

Michael J. Watts

DIE AGRARFRAGE IN AFRIKA: DEBATTEN ÜBER DIE KRISE¹ *)

"The crisis consists precisely in the fact that the old is dying and the new cannot be born; in this interregnum a great variety of morbid symptoms appear." (Antoni Gramsci, *Prison Notebooks*)

In den populären Darstellungen des gegenwärtigen Afrika stellt das beherrschend Bild, ja sogar das *"Leitmotiv"* für den gesamten Kontinent, Krise und Verfall dar. Zerfressen von Hungersnöten, nicht endender Armut, riesigem Schuldendienst und politischem Chaos hat das unabhängige Afrika - vor kurzem erst den fremdherrschaftlichen Panzer als *"dunkler Kontinent"* abgeworfen - ein neues Herz der Finsternis entdeckt. Die geradezu biblische Beschreibung von Barry Riddell, in welcher Afrikas senkrechter Abstieg umrissen wird, erfaßt genau das Gefühl des unmittelbar bevorstehenden, wenn nicht schon tatsächlich bestehenden Verfalls:

"The African world has fallen apart. The countryside is ravaged by drought, locusts and pestilence; there is an AIDS epidemic. People flock from the rural areas to cities that are unable to cope ... National economies are near bankruptcy. Foreign exchange is virtually exhausted. Food is in short supply. Fuelwood is becoming depleted. Many areas are suffering from lack of water. Governments are constantly changing through coups ... there is an aura of political and economic decay: nepotism, corruption, coercion and ineptitude hold sway ... The cruel reality is exacerbated by rapid growth of population ... soil erosion and land degradation ... Above all millions are facing poverty, (and) starvation ... The present is grim and the future even bleaker." (Riddell 1987: 307 - 308)

Hinsichtlich der Entwicklungsmöglichkeiten Afrikas herrscht offensichtlich ein akuter und unauslöschlicher Pessimismus im Westen vor; und wie Polly Hill feststellt: Afrika ist ein untergangsträchtiges Wort (1986: xiii). Aber auch die anhaltende Armut auf dem Kontinent hat ein greifbares Gefühl der *"Außergewöhnlichkeit"* Afrikas, des seltsamen und völlig widerspenstigen

*) Dieser Artikel erschien im Original unter dem Titel *"The agrarian question in Africa: debating the crisis"* in der Nummer 1, 1989 von *"Progress in Human Geography"*. Die Übersetzung ins Deutsche von Herwig Palme erfolgte mit Zustimmung des Autors

Wesens seiner Unterentwicklung, hervorgerufen. Die Besonderheit Afrikas tritt im Vergleich mit dem explosiven Wachstum der Industrie in einigen Gebieten der Peripherie und durch die zunehmende Vielfalt innerhalb des Blocks der Dritten Welt scharf hervor. Südkorea, Taiwan und einige sich rasch industrialisierende Länder in Lateinamerika und im Süden Europas zum Beispiel, werden als fordistische Wachstumsmaschinen in einer halbindustrialisierten, betriebsamen Semiperipherie eingestuft. Einige asiatische Staaten, Indien eingeschlossen, traten in der Folge der Grünen Revolution in den 80er Jahren als Nettoexporteure von Grundnahrungsmitteln auf und der sich abzeichnende demographische Übergang in China, Kolumbien, Kuba, Sri Lanka, Korea und anderen Ländern hat das "Population Council" dazu veranlaßt, zumindest vom "Ende der Bevölkerungsexplosion" zu sprechen. Doch Afrika schlittert unerbittlich den glitschigen Hang Rostowschen Wachstums in vorher nie gesehene Armut, Rückständigkeit, Nahrungsmittel-Abhängigkeit und Malthusianische Krise hinunter. Göran Hyden (1986; 1983) zum Beispiel sieht die Ursprünge der Malaise Afrikas gerade in den außergewöhnlichen geschichtlichen Bedingungen und Klassenverhältnissen des Kontinents. Unter der Bürde schwacher vorkapitalistischer Staaten, dem Fehlen dessen, was er "lords of the land" bezeichnet (Hyden 1986: 702) und einer widerstandsfähigen vorkolonialen "economy of affection" (Hyden 1983: 191 - 193), spiegeln die Bedingungen Afrikas die Dauerhaftigkeit der "Tradition" und das ungeheure Gewicht der geschichtlichen Umstände wider. Dieses drückende Gewicht kann nur durch eine "bürgerliche Revolution" (Hyden 1983: 212), die knappste aller Ressourcen Afrikas, beseitigt werden.

Wenn die grauenvolle Realität des zeitgenössischen Afrika von Zerfall und Stagnation gekennzeichnet ist, dann läßt der Umfang des Gedruckten über afrikanische Entwicklung vermuten, daß wenigstens das Druckgewerbe eine wesentliche Wachstumsindustrie darstellt. Hungersnot und Ernährungskrise sind deutliche Modeerscheinungen in akademischen und Entwicklungskreisen und die momentane Beliebtheit landwirtschaftlicher "Probleme" in Afrika wird von Bergen angewandter Forschung, welche unter der Schirmherrschaft privater Beratungsfirmen, bilateraler Hilfsprogramme und multilateraler Entwicklungsagenturen durchgeführt wird, aufrechterhalten. Aber Mode und Menge des geschriebenen Textes stehen traurigerweise weder für wissenschaftliche Erkenntnisse noch für theoretische Strenge. Neueste Zusammenstellungen, zum Beispiel von Commis, Lofchie und Payne (1986) und von Hansen und McMillan (1986), bieten wenig an originaler Analyse und die beiden Bücher umgehen bezeichnerweise die Debatten und Kontroversen, die den zentralen Aspekt der Frage darstellen. Der Sammelband von Commis et al. besteht vornehmlich aus unkritischen Versionen der Geschichten über landwirtschaftlichen Niedergang von Bates (1980) und der

Weltbank (IBRD 1981). Indem sie 15 Fachgebiete abzudecken und von jedem etwas zu nehmen versuchen, stellen Hansen und McMillan viel Mittelmäßiges und einige fürchterliche Kapitel über Brennholz, Ernteverluste und die Umwelt zusammen. Dankenswerterweise gibt es stimulierendere Zusammenstellungen (siehe Ravenhill 1986; Mkandawire und Bourenane 1987; Lawrence 1986; Cohen 1988), aber was sich durch sie alle und das meiste der Literatur im allgemeinen hindurchzieht, ist das Lexikon der Krise. Um drei neue Titel zu erwähnen: *'Africa's agrarian crisis'*, *'Africa in economic crisis'* und *'World recession and the food crisis in Africa.'*

Aber eine Krise wovon genau? Es wäre unanständig, die offensichtliche Tatsache zu ignorieren, daß einige Gebiete in Afrika südlich der Sahara extremen Knappheiten und Härten gegenüberstehen, sich tatsächlich in einer Überlebenskrise befinden. Schließlich hat die Hungersnot in Äthiopien von 1984 - 1985 die größte Nahrungsmittel-Hilfsaktion der Geschichte notwendig gemacht und weitere zwei Millionen Menschen stehen 1988 nach Berichten der Vereinten Nationen vor einer Hungersnot. Wiederholte Gewalt gegen die Vertreibung mozambikanischer Bauern in größtem Ausmaß durch Streitkräfte der Renamo, die von Südafrika unterstützt werden, und die Qual von Millionen von Flüchtlingen in den Lagern im Sudan und in Somalia, sind gleichermaßen ernüchternd. Und nicht zuletzt die schwere Wirtschaftskrise der 80er Jahre und die Angriffe internationaler Lenkungsinstitutionen wie des Internationalen Währungsfonds auf staatlich finanzierte Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialdienste im Namen von "Anpassung" und "Stabilisierung" haben für Millionen von Afrikas Armen in Stadt und Land neue Formen der Konsumunsicherheit hervorgebracht.

Dennoch müssen Aussagen über einen kontinentalen Zusammenbruch und eine schwerfällige Wirtschaft mit einer gewissen Vorsicht, wenn nicht sogar mit Zweifel betrachtet werden. In Übereinstimmung mit Mark Twains berühmter Bemerkung bin ich der Meinung, daß die Gerüchte über den Tod Afrikas übertrieben sind und daß diese anscheinend allgegenwärtigen Krisen mit einem Grad von Verallgemeinerung behandelt werden, der Geographen, Ethnologen und Historiker mit Unbehagen erfüllen sollte. In etwas kritischer Weise möchte ich behaupten, daß solche Verallgemeinerungen Annahmen und Begriffe über die Landwirtschaft im allgemeinen, über die ländlichen Arbeitsprozesse und die landwirtschaftliche Bevölkerung in Afrika im besonderen enthalten, die ziemlich problematisch sind, ja sogar eines großen Maßes an theoretischer Prüfung bedürfen. Eine skeptische Haltung gegenüber Armut und Hunger stellt jedoch kein ideologisches Instrument dar, um die schrecklichen Realitäten der afrikanischen Unterentwicklung und Ausbeutung zu verwischen. Vielmehr suche ich die komplexen sozialen Differenzierungen, Entwicklungen und Auseinandersetzungen, welche die afrikanische Agrarproduktion umgeben, deutlich zu machen und mit konkretem

Inhalt zu füllen, wie sich dies aus der Behandlung dessen, was man die "neuen Agrarstudien" nennen könnte, die sich auf die gesellschaftliche Logik der lokalen Ebene konzentriert, ergibt (siehe Painter 1987). Die rasche und unkritische Annahme der Vorstellung, daß Krise das Zeichen der afrikanischen Landwirtschaft darstellt, hat kaum die offensichtliche Frage ans Licht gebracht: in welchem Sinn werden Struktur und soziale Identität des Agrarsystems durch bestimmte Krisenprozesse in Frage gestellt? Agrarische Märkte in der Dritten Welt sind oft unvollständig und unterentwickelt, daher werden bestimmte Funktionen von Märkten durch komplexe institutionelle, vertragliche und sozio-kulturelle Transaktionen bewerkstelligt. Mit anderen Worten: Es gibt eine soziale Logik ländlicher Agrarbeziehungen (de Janvry et al. 1988), die ein ganz anderes Bild der afrikanischen Landwirtschaft zeichnet und nach einer zusammenhängenderen und dialektischen Sicht von agrarischem Wandel verlangt. Die Verwendung von Krise als Überbegriff führt zu einer eher unklaren Theorie und wird in jedem Fall durch die ausnehmend fragwürdigen afrikanischen agronomischen Daten, die nicht in der Lage sind, das Gewicht kontinentaler Verallgemeinerungen zu tragen, unterminiert. Natürlich erfüllt das Denken in Krisen auch alle möglichen ideologischen Zwecke. Wenn die jüngste Geschichte der Entwicklungspraxis etwas zum Vorschein bringt, dann daß die hohe Religion des Marktes bereitwillig zweifelhafte offizielle Statistiken über die Nahrungsmittelproduktion *pro Kopf* und veraltete Vorstellungen von afrikanischen sozialen Strukturen übernimmt, um die Tugenden des "*laissez-faire*", den Fehlschlag des afrikanischen Sozialismus und die evolutionäre Rückständigkeit des Kontinents zu predigen.

In diesem Essay werde ich einen kritischen Überblick über einen Teil der nordamerikanischen und europäischen Literatur über die Agrarkrise als Mittel zur Darstellung eines übergreifenden Arguments für die Notwendigkeit einer theoretischen Fassung der *sozialen Transformation in der afrikanischen Landwirtschaft* geben. Vier Darstellungen stellen das Gerüst meines Arguments dar. Die erste besteht aus der Untersuchung einiger Aspekte des Diskurses über die Krise und seiner ausgewählten Beziehungspunkte, Bedeutungen und Gültigkeitsbereiche. Der Begriff der Krise soll eine Art von kreativem Bruch im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß und eine Verschärfung der sozialen Widersprüche und Konflikte festhalten. Doch ein großer Teil der gegenwärtigen Makroanalyse folgert, daß die afrikanische Landwirtschaft im wesentlichen träge und stagnierend ist oder im besten Fall von statischer Expansion (d.h. rasches Bevölkerungswachstum auf einer statischen produktiven Grundlage) geprägt ist. Anders ausgedrückt, sie befindet sich an der Schwelle eines raschen Niederganges (ausgedrückt in periodischen Hungersnöten) in die Stagnation und in chronische Subsistenzarmut.² Diese Perspektive ähnelt dem, was Offe (1984: 36) einen "spora-

dischen Krisenbegriff" nennt, in welchem die Identität eines Systems durch akute, katastrophenartige Ereignisse bedroht ist.

In den folgenden zwei Abschnitten gebe ich einen Überblick über wissenschaftliche Arbeiten, die eine Neufassung von Krise in Begriffen der sozialen Dynamik und der Neustrukturierung lokaler Produktionsverhältnisse vorschlagen, was Berry (1986a: 206) "den Zugang zu produktiven Ressourcen über die Konstituierung und Ausübung von Rechten und Verantwortlichkeit durch eine Reihe von sozialen Institutionen" nennt. Aus dieser Sicht kann die Identität oder 'Grammatik' agrarischer sozialer Prozesse bedroht sein, aber Krise wird "als Entwicklungstendenz, die mit gegenläufigen Tendenzen konfrontiert werden kann, was bedeutet, daß das Ergebnis der Krise weitgehend unvorhersagbar ist" (Offe 1984: 37), dynamisch und als Prozeß betrachtet. Der Blick richtet sich hier auf die komplexen und widersprüchlichen Transformationen und die Auseinandersetzungen über die historisch dominanten Produktionsverhältnisse in der afrikanischen Landwirtschaft - was Offe "Krisentendenzen" und "Krisenanfälligkeit" nennt. Dieser Zugang zum Verständnis von Krise wird im Zuge der Untersuchung zweier breiter Bereiche, der Dynamik der Haushaltsproduktion und -reproduktion sowie der Ernährungssysteme, der Hungersnöte und des Marktes, herausgearbeitet.

Im letzten Abschnitt gehe ich kurz auf die Rolle des Staates ein, die eine zentrale Stellung in den Diskussionen über die Agrarkrise eingenommen hat, und die Beziehungen des Staates zur Agrarstruktur. Im Zuge der Besprechung einiger einflußreicher Theorien zur Praxis des afrikanischen Staates hebe ich drei Punkte hervor. Erstens, daß die Beschäftigung mit schlechter Politik, Mißmanagement und der Probleme der Regierbarkeit die tragende und aktive Rolle des Staates in der agrarischen Transformation Afrikas nicht im Unklaren lassen sollte, und daß der Staat selbst in den vielfältigen sozialen Strukturen und Kräften, welche die spezifischen nationalen Agrarstrukturen formen, gegründet ist. Zweitens, daß in der gleichen Weise wie lokale Studien die Haushaltsproduktion für die Untersuchung sozialer Prozesse öffnen, der Staat als Bereich, in dem Ressourcen, Eigentumsrechte und Autorität ausgefochten werden, geöffnet werden kann. Im gleichen Maß wie die Untersuchung von Produktionsverhältnissen auf der lokalen Ebene die widersprüchlichen und komplexen Strategien von Individuen als Produzenten sichtbar werden läßt, so kann eine 'interne' Sicht des Wettbewerbs innerhalb des Staates die Privatisierung des Staatssäckels, die Verbindungen zwischen öffentlichem und privatem Sektor und die widersprüchlichen Interventionen des Staates in der Landwirtschaft erhellen. Und drittens, daß die Staatsinterventionen nicht einfach als schwach oder "soft" (Cohen 1988) gesehen werden sollten, sondern daß sie durch die Formen der Kontrolle der Arbeitskraft und durch die zwischen den Haushalten ablaufenden Prozesse

die Struktur von Agrarbeziehungen widerspiegeln und von diesen geformt werden (Hart 1986).

Ein großer Teil der Literatur über die Krise in Afrika zeigt eine Vorliebe für grobe, nicht unterscheidende makroökonomische Kategorien ('Staat gegen Bauern') und für stereotype Modelle einer 'normalen' Transformation in der Landwirtschaft. Aber wenn die Literatur über die Krise einen Nutzen haben soll, dann muß sie zumindest von Lenins Axiom ausgehen, daß der Kapitalismus die Landwirtschaft besonders langsam und in äußerst vielfältiger Weise durchdringt (Lenin 1964: 178). Die Regelmäßigkeit, mit welcher die angeblich vorkapitalistischen Verhältnisse in der afrikanischen Landwirtschaft verschwinden und dann als Reaktion auf dynamische lokale Bedingungen wieder auftauchen, unterstreicht die Notwendigkeit der Zurückweisung einer unilinearen Sicht des Kapitalismus. Lenin hat dies folgendermaßen ausgedrückt: "Die wesentlichen Trends der Differenzierung zwischen den Bauern sind eine Sache, die Formen, die sie in Abhängigkeit von unterschiedlichen lokalen Bedingungen annehmen, eine andere." (1976: 145) Die Annahme der Realität einer multilinearen Entwicklung und verschiedener Wege des agrarischen Kapitalismus kommt einer Rückkehr zur klassischen marxistischen Literatur von Kautsky, Lenin und Luxemburg gleich, keine feststehenden Entwürfe für Afrika oder Asien zu suchen, da diese strategischen Debatten ständig mit spezifischen nationalen und lokalen Merkmalen agrarischer Strukturen und den durch Bodeneigentum in der landwirtschaftlichen Produktion hervorgerufenen Anomalien, zu kämpfen hatten (Mamdani 1986; Morris 1987).

Ein Verständnis der vielfältigen Bedingungen, welche in den Agrarsektor quer durch Afrikas vorherrschen, muß meiner Meinung nach von zwei breiten Annahmen ausgehen. Die erste besteht darin, daß die Landwirtschaft durch Staaten mit bestimmten Interessen, Fähigkeiten und der Macht über landwirtschaftliche Arbeitskraft, welche angesichts spezifischer Klassenzusammensetzungen, die mit der ungleichen Entwicklung des Kapitalismus auf der globalen Ebene zusammenhängen, unterschiedliche nationale Lösungen, Übergänge und Auseinandersetzungen und somit unterschiedliche Agrarstrukturen hervorbringt, geprägt ist. Die zweite Annahme geht davon aus, daß Agrarstrukturen, verstanden als spezifische Kombination von Klassen und dem inneren Funktionieren von Produktionseinheiten innerhalb einer bestimmten Region (Lehmann 1986), die Struktur und Ausübung von Macht auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft (vom Geschlecht und Haushalt bis zu den Institutionen des Staates), was eine zusammenhängendere und dialektische Sicht von agrarischen Prozessen verlangt (Hart 1986) und eine Anerkennung der gesellschaftlichen Logik von Agrarverhältnissen, ausgeübt durch lokale Institutionen, welche dort funktionieren, wo der Markt offensichtlich fehlt oder unterentwickelt ist, in Betracht ziehen müssen. Diese nationa-

len und lokalen Besonderheiten führen keinesfalls in einen Partikularismus oder weg von Klasse oder Materialismus. Vielmehr bestätigen sie die Tatsache, daß Klassen, einschließlich ihrer Möglichkeiten und Verbundenheit und allgemeiner, gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, immer geographisch differenziert und fragmentiert sind und daher auf der lokalen Ebene ausgetragen werden (Thrift and Williams 1988b).

Diese spezifische Sicht des agrarischen Wandels zeigt natürlich eine auffallende Ähnlichkeit zu den Debatten in der Humangeographie über industrielle Neustrukturierung, lokale Ebene und über Raum und Klasse (siehe Newby 1986; Marsden et al. 1986; Thrift and Williams 1988a).³ Massey (1984: 56) nachfolgend, hat die Erkundung 'bestimmter lokaler Kombinationen und lokaler Entwicklungen' der ungleichen räumlichen Entwicklung des Kapitalismus eine Reihe von Projekten zur Integration des Lokalen und Globalen, des Sozialen und Räumlichen hervorgebracht. Studien des Lokalen (siehe Warde 1988) sind einfach ein Versuch, mit größeren Fragen über das Ausmaß und die Art, in denen soziale Strukturen und Prozesse kontextabhängig sind (Sayer 1988), die auch in den Agrardebatten enthalten sind, zu Rande zu kommen. Die meisten geographischen Studien sind jedoch nur selten über die industrielle Neustrukturierung als enger politisch-ökonomischer Prozeß hinausgegangen und haben die, unter anderem auch von Ethnologen gegebene Aufforderung zur Integration von politischer Ökonomie und Ethnographie vernachlässigt. In dieser Hinsicht waren die neuen Agrarstudien in Afrika (und anderswo) wesentlich innovativer und verfeinerter als ihre industriellen Gegenstücke, indem sie gezeigt haben, daß Produktions- und Reproduktionsverhältnisse "nicht über dem Raum schweben ... (sondern) innerhalb desselben sich konstituieren" (Thrift and Williams 1988a: 13).

I. Die Entschlüsselung der Krise: Fallen die Dinge auseinander?

"The classical definition of 'crisis' is the turning point of an illness in which it is decided whether or not the organism's self-healing powers are sufficient for recovery." (James O'Connor, *The meaning of crisis*)

Jede Entschlüsselung des Lexikons der Krise, wie es in den Diskussionen über afrikanische Landwirtschaft angewendet wird, muß mit dem Versuch beginnen, es in seine verschiedenen Diskurse und Teilbereiche zu zergliedern. Auf der Makroebene der politischen Ökonomie stellen die besonderen Positionen des Berg-Reports der Weltbank (IBRD 1980) und des 'Lagos Plan of Action' der Organisation für Afrikanische Einheit über das Primat des exportorientierten Wachstums, der Rolle des Staates und des Auslandskapitals usw. offensichtlich eine Diskurslinie dar (Ravenhill 1986). Eine Vielzahl

anderer Diskurse und Teilbereiche wenden sich an den besonderen agrarischen Charakter der gegenwärtigen Krise Afrikas. Ich habe mich entschieden, sie in vierfacher Hinsicht zu diskutieren, wobei jeweils eigene charakteristische Teilbereiche, Merkmale und theoretische Bezugspunkte gegeben sind.

1. Die Krise der Praxis

Von seinem eingestandenermaßen populistischen Blickwinkel beginnt Richards (1985) damit, was die Krise *nicht* ist, nämlich eine Krise des lokalen (d.h. bäuerlichen) Managements in Afrika. Während Richards die orthodoxe Forschung und Entwicklung scharf kritisiert, hat sich das angebliche Bestehen eines nicht genützten Fundus an 'peasant science' für einige Stiftungen, landwirtschaftliche Forschungsinstitute und ausländische Hilfsorganisationen, deren Strategien der Grünen Revolution in Afrika peinliche Fehlschläge waren, als äußerst anziehend erwiesen. "Die Bauern wissen es selbst am besten" ist zu dem politischen Zeitpunkt, an dem die Anti-Wohlfahrts-Einstellung im Westen die Auslandshilfe begrenzt, eine billige Entwicklungsplattform und privilegiert individuelle Initiative dann, wenn die Vorstellungen von staatlichen Eingriffen und kollektiver Initiative - somit die Idee der Gesellschaft selbst - durch die ideologische Vorherrschaft des freien Marktes unterwandert werden. Das lokale Wissen der Bauern stellt die theoretische Grundlage dar für das, was das Büro für Technologiehilfe des Kongresses der USA in seiner neuen Initiative "low resource agriculture" nennt. Nachdem man ein Jahrzehnt lang nicht in der Lage war, die ärmsten 40 % der Bevölkerung zu erreichen, kann man aus der Feststellung des lokalen Wissens schließen, daß damit ein Teil des Problems bereits gelöst ist. Wenn es also eine Krise gibt, dann besteht sie innerhalb der westlichen und afrikanischen Entwicklungsverwaltungen, die nicht bereit sind, die organischen Intellektuellen der Bauerngesellschaft ernst zu nehmen.

Die Hervorhebung der "peasant science" deutet darauf hin, daß in den Korridoren und Laboratorien der globalen landwirtschaftlichen Forschungszentren (IARCs), deren Aufgabe es ist, die verarmten Bauern mit der Hardware westlicher Agronomie auszustatten, nicht alles zum Besten steht. In den jüngst von dem US-Komitee für Afrikanische Entwicklungsstrategien kommissionierten und vom 'Council on Foreign Relations' (Berg and Whitaker 1986) geförderten Studien zum Beispiel, kommen drei Experten, die mit internationalen landwirtschaftlichen Forschungsinstituten in Verbindung stehen, zu erschreckend unterschiedlichen Meinungen über die Technologie afrikanischer Kleinbauern. Einer behauptet, daß die Technologien bereits abgelegt sind, ein anderer, daß die technologischen Pakete beträcht-

licher Modifikationen und Neukonzeptionen für afrikanische Bedingungen bedürfen, und ein dritter, daß das Potential für eine Grüne Revolution im Regenfeldbau für Afrika einfach nicht existiert. In Bezug auf die Technologien auf dem Bauernhof und hinsichtlich der Produktivität ist der Erfolg der IARC-Gemeinde in Afrika sehr wenig eindrucksvoll.⁴ Da diese Gemeinde die afrikanische Nahrungsmittelkrise als weitgehend malthusianisch betrachtet und neue oder verbesserte Technologie als *die* 'treibende Kraft für beschleunigtes Wachstum' sieht (Mellor, Blackie and Delgado 1987), finden sie sich in einer ziemlich mißlichen Lage. Die *pro Kopf*-Nahrungsmittelproduktion in Afrika südlich der Sahara ist während der letzten zwei Jahrzehnte zurückgegangen und eine Verdoppelung der Nahrungsmittelproduktion in 15 Jahren (!) ist notwendig, um eine kontinentale Selbstversorgung zu erreichen (Eicher 1982).

2. Die Krise der Politik und des Staates

Ein anderer Bereich der Krise konzentriert sich notwendigerweise auf den Staat. Wie Ravenhill (1988: 26) sagt: 'Die Wirtschaftskrise Afrikas ist vor allem eine politische Krise'. Was zu einer besessenen Konzentration auf den Staat geworden ist, spiegelt sich in dem Glauben wider, daß die fiskalischen und administrativen Funktionen des öffentlichen Sektors, vor allem in Agrarfragen, "überall ... von Vergeudung, Ineffizienz, Mißmanagement und Korruption ... gekennzeichnet sind" (Lofchie 1987: 98). Die Sichtbarkeit des Staates als Kritikobjekt spiegelt jedoch auch ein wichtiges Zusammentreffen innerhalb der Entwicklungstheorie wider. Die globalen Regelungsinstitutionen wie IMF und Weltbank sehen den afrikanischen Staat als Antithese zum glatten Funktionieren des Marktes (d.h. die Preise und das Geldangebot in Ordnung zu bringen) und als Verdränger ('Verzerrung') der Privatinitiative (Lawrence 1986). Auch die populistischen Lobredner der ungenutzten Energien der kleinen Bauern sehen den Staat, beherrscht von städtischen Interessen (Bates 1980), als Hindernis für landwirtschaftliches Wachstum. Es ist ein auch aus bestimmter marxistischer Richtung gestützter Glaube, der die Achse Bauern - Staat als *den* grundlegenden Klassenwiderspruch betrachtet (Williams 1985; Bunker 1987). Die Übereinstimmung von links und rechts in Fragen des Staates während einer Periode der wirtschaftlichen Krise und der erweiterten IMF-Bedingungen und strukturellen Anpassung der Weltbank hat zerstörerische Konsequenzen für afrikanische Staaten, was Helleiner (1986: 2) in einem Meisterstück des Understatement so zum Ausdruck bringt: daß afrikanische Regierungen "nicht immer mit den Kreditbedingungen zufrieden sind". Und mit gutem Grund. Ungeachtet der entscheidenden Frage, ob die bittere Sparsamkeitspille auch tatsächlich als

Wachstumsstrategie funktioniert (und die Meinungen quer durch das politische Spektrum deuten darauf hin, daß sie dies nicht tut; Havnevik 1987; Lawrence 1986), stellen Sparkurs und Umstrukturierung eine ernste Krise der politischen Legitimität für staatliche Manager und die afrikanischen herrschenden Klassen dar. Um es in einer freien Wiedergabe von Shenton und Dutkiewicz (1986) auszudrücken: der IMF und die Weltbank rufen nach einem lokalen 'Klassenselbstmord'.

3. Theorie und Krise der Strategie

Ein dritter Bereich der Krise umfaßt die Fragen von Strategie und Politikmaßnahmen sowie die Suche nach dem, was Corbridge (1986) die "mögliche Politik" nennt. Lofchie (1987) bietet zum Beispiel eine übliche neoklassische 'interne' Erklärung für den landwirtschaftlichen Zusammenbruch an: verzerrte Preise, überbewertete Währung, parastaatliche Institutionen und eine unrealistische Import-Substitutions-Industrialisierung. Er anerkennt jedoch, daß die üblichen neoklassischen Lösungen - angehobene Preise, Entwertung, Abschaffung der staatlichen Absatzorganisationen und eine exportorientierte Industrialisierung - als Wachstumsstrategien kurzfristig sind und bietet statt dessen etwas an, was vage als "Gradualismus" bezeichnet wird. Obwohl er der Ideologie und der Praxis eines ungezähmten Weltmarkts wenig Sympathie entgegenbringt, bringt Williams (1985) eine im wesentlichen ähnliche antistaatliche Haltung zum Ausdruck und schlägt für Sozialisten *tout court* die Abschaffung staatlicher Monopole und die Förderung des Freihandels vor! Jedoch haben höhere Produzentenpreise allein zwiespältige Folgewirkungen für den Output und könnten im Falle der Grundnahrungsmittel nichts zur Verbesserung der Gleichheit und Ernährungssicherheit der Armen in Stadt und Land beitragen (Demery and Addison 1987). Was liberaler oder linker Freihandel längerfristig für die Wohlfahrt der Kleinbauern bedeutet, wird ziemlich unklar gelassen. Sender and Smits (1986) bleiben dagegen bei der Position des positiven und raschen Einflusses einer kapitalistischen Akkumulation in Afrika von Warren. Trotz ihrer Behauptung der Stützung fortschrittlicher einheimischer Kräfte beschäftigen sie sich schließlich mit einem Staat, der ausschließlich in Begriffen makroökonomischer Politik verstanden wird und mit einer effizienten, rationalen und starken Verwaltung, insgesamt also mit einem Entwicklungsstaat gekennzeichnet von einem "hegemonialen offiziellen Nationalismus und militärischen Mitteln zur Verstärkung dieser Ideologie" (12), der Akkumulation durch "beträchtliche Verringerung der Realeinkommen großer Teile der Bevölkerung erreicht" (77). Anders ausgedrückt: Was die afrikanische Landwirtschaft braucht, ist eine gute Portion Südkorea.

Der Konflikt und die Verwirrung über Politikmaßnahmen und Strategie ist nicht nur eine Funktion des Beibehaltens gegensätzlicher Paradigmen, welche - wie Berry (1986a) bemerkt - nicht in der Lage sind, die Komplexität sozialen Wandels zu verstehen. Sie geben auch ein aufgeladenes ideologisches Klima wieder, in welchem die Debatte auf ärmliche Analysen über wieviel Staat gegenüber wieviel Markt, großbetriebliche gegenüber kleinbetriebliche Produktionseinheiten oder Gleichheit versus Sockereffekt reduziert wird. In diesem Zusammenhang hat die Entdeckung einer enormen Vielfalt der Bedingungen für die Landwirtschaft quer durch den Kontinent zu "einem Mangel an irgendeinem spezifischen oder lokal anwendbaren Verständnis" geführt (Cohen 1988: 8). Cohen sieht in der Tat die einzige Alternative zu diesem Dilemma in einem 'Eklektizismus', der die Vorstellung von paradigmatischem Wissen und Theoriebildung vollständig ablehnt. Das künftige Verstehen afrikanischer Agrarprozesse wird aus einer "hartnäckigen Verschreibung an den Realismus, zur Relevanz und überprüfbaren Validität" entstehen. Die Kriterien für die Auswahl der Fragen und die Suche nach Fragen werden "Test und Leitlinien für Politikmaßnahmen" sein.

4. Die Krise des Wissens und der Tatsachen

Der letzte Aspekt der Krise bezieht sich auf das Wissen oder -genauer gesagt - auf die empirischen Grundlagen der Theorie, und auf die erstaunliche Schwäche der Statistiken, auf welchen die Agrardebatten letztlich beruhen (Hill 1986). Ich möchte damit nicht zum Ausdruck bringen, daß Tatsachen unumstritten oder unproblematisch sind. Tatsachen werden immer in Frage gestellt und welche Tatsachen ausgewählt werden, ist integraler Bestandteil der Theoriebildung und Bewertung. Obwohl Tatsachen selbst theoretische Konstrukte von durch Sinne aufgenommenen Daten darstellen und somit größeres Beharrungsvermögen aufweisen als die zu ihrer Erklärung geschaffenen Theorien, besitzt diese Annahme für Afrika in einem Sinne einfach keine Gültigkeit. Für einige Klassen von Beweisen, welche als wesentlich für jede Bewertung der afrikanischen wirtschaftlichen Leistung betrachtet werden, gibt es nichts, was einem Konsens bezüglich Genauigkeit, Glaubwürdigkeit und Methode der Sammlung entspräche. In vielen Fällen gibt es gar keine Tatsachen oder Statistiken, über die man unterschiedlicher Meinung sein könnte. Die Wirklichkeit besteht darin, daß die Grundsätze 'wissenschaftlichen' Messens und Beobachtens in den meisten offiziellen Statistiken radikal mißachtet werden. Es geht hier nicht um den Fall Theorie formt Tatsachen, sondern um Fiktion in der Maske von Tatsachen.

Zum Beispiel beklagte sich *The Economist* in einem Artikel im Jahr 1982 über Nigerien, wohl der wichtigste Staat in Afrika südlich der Sahara mit

nahezu einem Viertel der Bevölkerung der gesamten Region, daß zum ersten Mal in einem seiner Surveys mit nahezu völliger Sicherheit alle statistischen Daten (und zwar mit großen Abweichungen) falsch sind. Es wurde auch einfältigerweise bemerkt, daß zum Zeitpunkt der Abfassung die Zentralbank nicht in der Lage war, Daten über Einnahmen und Ausgaben des Bundesstaates bereitzustellen. In ihrer Studie über Kisangani in Zaire stellte MacGaffey (1987: 7 - 8) fest, daß der jährliche Wirtschaftsbericht der Region 1970 aus 122 Seiten, davon 36 Seiten statistischem Anhang, bestand. 1976 umfaßte der Bericht 36 Seiten mimeographierten Texts und seit 1978 erschien er nur mehr unregelmäßig. Ein Bericht nannte diese offiziellen Statistiken 'Phantasien' (7), Vernebelungen, um die umfangreiche (und nicht erfaßte) 'zweite Wirtschaft' zu kaschieren, auf die ein riesiger Teil der wirtschaftlichen Aktivität entfällt. Aggregierte nationale Statistiken sind oft nichts anderes als Fabrikationen.⁵

Die Elastizität der Fakten läßt ungeheuer widersprüchliche Charakterisierungen 'der Krise' zu. Um drei einfache Fälle herauszugreifen. Im Gegensatz zur katastrophalen Beurteilung der somalischen Wirtschaft durch den IMF vertritt Jamal (1987) die Ansicht, daß der völlig undokumentierte informelle Sektor einen dynamischen freien Markt darstellt, der die meisten Somalis am Leben erhält. Nach Jamal gibt es wenig Armut in der Stadt und einen ausgesprochenen Konsum-Boom. Die Beurteilung der Leistungen in der nigerianischen Landwirtschaft durch die Weltbank im Jahr 1985 läßt erkennen, daß die Daten, die von der FAO, dem Landwirtschaftsministerium der USA und dem Nigerianischen Bundesamt für Statistik zur Verfügung gestellt wurden, in ihrer Schätzung der nationalen Produktion (1970 - 1980) für Grundnahrungsmittel wie Yams, Kassava, Reis und Soghum regelmäßig um bis zu 100 % differieren (siehe Watts 1987c). Unter Verwendung von Daten der ILO und FAO kommen Ghai und Smith (1987) zu dem Schluß, daß *kein einziges afrikanisches Land* in jene Kategorie fiel, die angeblich den kontinentalen Archetyp darstellte, nämlich ein Land, in welchem die realen Nahrungsmittelpreise für Produzenten und die Exportpreise in den 70er Jahren fielen. Abgehärtete Ökonomen könnten behaupten, daß ungenaue Daten wenigstens konsistent ungenau sind und bei geeigneter statistischer Behandlung Trendlinien erkennen lassen. Aber meiner Meinung nach gibt es häufig sehr wenig Konsistenz in der Sammlung offizieller Daten und es gibt wahrscheinlich viele Gründe zur Annahme einer zunehmenden Divergenz zwischen offiziellen Daten und tatsächlichem Output. Zumindest sind die Größe und Richtung der Abweichungen unbekannt (Raikes 1988; Berry 1986a). Dies ist eine Welt, die Kafka und Marquez verbindet, eine Welt, in welcher das Phantastische und das Reale nicht zu unterscheiden sind.

Geographen sollten wegen der kontroversiellen Fragen der Umweltzerstörung und der ökologischen Krise in Afrika, was Anderson und Grove

(1987) "das Ende von Eden" nennen, in Bezug auf den problematischen Status von Tatsachen besonders empfänglich sein. Blaikie (1984) hat richtigerweise auf die enormen Schwierigkeiten bei der Erfassung genauer Maße der Umweltzerstörung über eine ausreichend lange Periode für das Erkennen von Trends hingewiesen. Ähnlich hat Stocking (1987) das Problem der 'einfachen' Maße für Umweltveränderungen in Afrika erfaßt. Einige interessante Arbeiten über Naturerhaltung im kolonialen südlichen Afrika haben darauf hingewiesen, daß sie als Philosophie "tief im offiziellen Denken verwurzelt" war (Beinart 1984: 82), entstanden als Reaktion auf die "Dust Bowl"-Panik in den USA; aus Angst vor Bevölkerungswachstum und Überbesatz in den afrikanischen Reservaten und einer drohenden Trockenheit und Wüstenbildung in den 30er Jahren (Anderson 1984). Es bestehen sicher einige Meinungsunterschiede über die Tiefe und den Bestimmungsgrund der Erhaltungspraxis (Phimister 1986), doch wie gut begründet waren die Ängste vor einer ökologischen Verschlechterung? Das meiste war wiederum Spekulation. Obwohl die Naturerhaltung in der Nachkriegszeit in Afrika kärglich war und keinen Erfolg hatte, haben sich die Untergangsszenarien von ausbreitenden Wüsten und ökologischem Zusammenbruch, die in den 30er Jahren *sehr stark* waren, nicht eingestellt (Bell 1987).

Mit anderen Worten: Umweltkrisen wurden auf der Grundlage sehr wenig aussagekräftiger Daten festgestellt. Lamprey (1983) zum Beispiel, diskutiert die verbreiteten Schäden infolge von Überweidung, führt aber nur sehr wenige Belege an: der Weltbank-Bericht (Gorse and Steeds 1987) über das Vordringen der Wüste im Sahelischen und Sudanesischen Westafrika führt überhaupt keine biologischen Beweise an. Überweidung wird in vielfach verwirrender Weise verwendet (Homewood and Rodgers 1987) und Angaben über den Grad des Tierbesatzes werden oft aus offenkundig unzuverlässigen Daten über den Tierbestand berechnet. Die Tragfähigkeit wird gewöhnlich als ein einziger Wert angegeben, ohne Rücksicht auf die Tierarten und die saisonalen Schwankungen beim Futterangebot (Hogg 1987: 57). Tatsächlich sind einige Autoren auf der Grundlage sorgfältiger Forschung zu der Auffassung gelangt, daß einige Gebiete Afrikas unterbesetzt, zu wenig genutzt werden und erstaunlich widerstandsfähig sind (Horowitz and Little 1987).⁶ Noch einmal: Es ist nicht die Frage, alle Behauptungen über ökologischen Wandel mit einer Handbewegung beiseite zu schieben - der Schwund des Tropenwaldes in der Elfenbeinküste zum Beispiel, stellt ganz offenkundig ein wesentliches Problem dar - oder in Wittgenstein'sches Schweigen zu verfallen. Aber das übliche Nicken und das Blinzeln in Richtung unzuverlässiger Statistiken ist ebenfalls nicht angebracht.⁷ Der Mangel an Information scheint nicht den vorsichtigen Umgang mit empirischen Daten gefördert zu haben, sondern die Bereitschaft, *alles* zu akzeptieren, eine Weltsicht, die einiges dazu beigetragen hat, so schädliche

Begriffe wie "durchschnittliche" Bauern und "modale" Farmen zu verbreiten.

Im Zuge der Entschlüsselung des Begriffes Krise wird offenkundig, daß eine Vielzahl von Bezugspunkten der Krise mit den praktischen, politischen und materiellen Problemen, die sie ansprechen möchten, eng verknüpft sind. Im Durchschneiden der vielfachen Verwendungen und Bedeutungen von Krise gibt es jedoch mehrere allgemeine Charakterisierungen, die ich kritisieren möchte. Erstens stellt der Oberbegriff von Agrarkrise bestimmte gesellschaftliche Realitäten als Arten des gleichen Phänomens dar, welche die gleichen Vorbedingungen haben (d.h. die Geschichte wird eingefroren). Anders ausgedrückt: Es besteht die Annahme einer einzigen Erklärungslogik der Agrarkrise (wie immer sie sich auch ausdrückt), die zur Feststellung von "Faktoren" (Eicher 1982: 157, spricht von einem "nahtlosen Zusammenwirken" von Faktoren, welche Kolonialismus, schlechtes Management und schlechte Beratung beinhalten, und Cohen 1988: 11, spricht in seiner allgemeinen These zur Nahrungsmittelproduktion von einer Anzahl von "varianten Bestimmungsgründen") und nicht zu den gesellschaftlichen Prozessen führt, welche diesen Faktoren die Wirkungskraft geben. Zweitens wird die Krise häufig gleichbedeutend mit akutem, katastrophenartigem Zusammenbruch und Stagnation verwendet. Der kreative Bruch, der Wendepunkt, wie O'Connor (1987: 108) es nennt, bezeichnet nicht Erholung oder Transformation, sondern Trägheit und Blockade, eine Art gesellschaftlichen Todes. Das Problem besteht darin, daß zwei verschiedene Thesen - daß es eine Krise (oder Krisentendenzen) gibt und daß die Krise zu einem unausweichlichen Kollaps oder zur Zerstörung des Systems führt - fälschlicherweise vermengt werden. Und drittens verdrängen die Tiefe und der strukturelle Charakter der Krise jede Vorstellung von sozialer Handlungsfähigkeit und geschichtlicher Befürwortung unter der ländlichen Bevölkerung. Geschichte spielt sich hinter dem Rücken der Bauern ab, die als Überbleibsel eines hegemonialen Weltsystems in Erscheinung treten. Meine Feststellung betrifft nicht das Leugnen der Realitäten des Imperialismus und des internationalen Kapitalismus als vielmehr die Erfassung ihrer Folgewirkungen unter bestimmten Bedingungen, an bestimmten Orten und für die unterschiedlichen Klassen afrikanischer Landbevölkerung.

Die Vorstellung von einer allgemeinen Krise in diesem dreifachen Sinn kann aus ganz verschiedenen theoretischen Ecken kommen. Man nehme zum Beispiel das weithin angenommene Paradoxon, wonach Kleinbauern effizient und produktiv sind, jedoch in extremer Armut verharren. Hyden (1983) betont den *Rückzug* aus dem Markt (die "Ausstiegs-Option") als Folge niedriger Preise und staatlicher Abschöpfung, die lebensstüchtige Kleinbauern aus der formalen Marktproduktion in die Subsistenzwirtschaft und warenlose Armut stoßen. Andere (Vergopolous and Amin 1974) zielen

auf die *Teilnahme* am Markt, in welcher die Kleinbauern infolge dessen, was Kautsky (1906) Selbstausbeutung nannte, als wettbewerbsfähige (und arme) Produktion billiger Waren auftreten. In beiden theoretischen Traditionen bedeutet die Agrarkrise Stagnation, entweder als marginalisierte Subsistenzproduzenten oder durch stabile, sich selbst reproduzierende Muster der Ausbeutung durch den Weltmarkt.⁸ Beide Positionen jedoch weisen Mängel auf. Wenn Kleinbauern existieren können (und häufig können sie es nicht, denn Hydens Annahme von überschüssigem Land ist nicht anwendbar) und in der Lage sind, den "offiziellen" Markt auf Distanz zu halten, ziehen sie sich nicht in eine Tschayanow'sche Welt der Selbstgenügsamkeit sondern in die zweite Wirtschaft, in die handwerkliche Produktion und in die Lohnarbeit zurück (Cliff et al. 1987).⁹ Der Funktionalismus von Vergopolous und Amin erscheint als ähnlich starre und statische politische Ökonomie, die jedoch, wie de Janvry (1981) anmerkt, mit Formen der unterbrochenen Akkumulation verbunden ist, die in sich instabil sind.

Meiner Ansicht nach sollte der Begriff Krise verwendet werden, um katastrophenartige Ereignisse, Stagnation oder auch Stabilität auf einem niedrigen Niveau zu bezeichnen, aber nicht zur Feststellung wie die Überschneidung von globaler politischer Ökonomie und lokalen Prozessen des Zuganges zu und der Auseinandersetzung über Ressourcen (das sind ethnographische Lokalitäten) zur gesellschaftlichen Umwandlung der Identität der afrikanischen Landwirtschaft führt. Die zusammenhängende und ungleiche Entwicklung auf der globalen Ebene führt ständig zur Einpflanzung des Kapitalismus in fremden Boden und zur Verbindung mit verschiedenen sozialen Strukturen, um so unterschiedliche Konfigurationen von Kräften in der Weise hervorzubringen, daß die afrikanische Agrar-"Krise" spezifischen nationalen, regionalen und lokalen Charakter annimmt. Die Agrarfrage in Afrika ist weniger ein Problem der Entfaltung einer vorbestimmten Logik der Warenwirtschaft, als vielmehr eine bedingte und widersprüchliche Reihe von Prozessen, in deren Ablauf die inneren Verhältnisse der hauswirtschaftlichen Produktion durch die soziale Logik der lokalen landwirtschaftlichen Klassenverhältnisse und der umfassenderen Strukturen politischer und sozialer Macht beeinflußt und von diesen selbst geformt werden. Obgleich sie sich auf die britische Landwirtschaft und die Neustrukturierung ländlicher lokaler Bereiche bezieht, stellt die Anmerkung von Marsden *et al.*, wonach "die auf die Familienarbeitskraft begründete Farm in eine höchst heterogene Kategorie von Entwicklung (des Kapitalismus) eingebettet ist" (1986: 273) im afrikanischen Zusammenhang, in dem angesichts des weltweiten Kapitalismus Millionen von kleinbäuerlichen Haushalten als "weiterbestehend" betrachtet werden, ein herausragendes Merkmal dar. *Von Krise zu sprechen, sollte daher keine Verneinung der Realität der Regime landwirtschaftlicher Akkumulation oder der zentralen Rolle sozialer Strukturen in landwirtschaft-*

lichen Prozessen darstellen. (Bernstein and Campbell 1985; Gakou 1987) In dem Maße, in dem die Identität des Systems durch solche Prozesse bedroht ist, kann man mit Berechtigung von Krise sprechen. Aber diese afrikanischen Wirklichkeiten weisen nicht darauf hin, daß das Ende der Welt bevorsteht. Die Übergänge und Unterbrechungen ländlicher Akkumulation und die Vielfalt agrarischer Strategien und Auseinandersetzungen verlangen robuste Begriffe, um diese Tendenzen erfassen zu können, und keinen Verlaß auf eine vorgebliche allgemeine, katastrophenartige "Krise".

II. Haushalte und die Dynamik von Arbeit und Produktion

Die Renaissance der Untersuchungen von Haushalten während der letzten Dekade repräsentiert sowohl Kontinuität als auch neue Ansätze. Aufbauend auf der zukunftsweisenden Arbeit von Tschayanow und den klassischen ethnologischen Arbeiten über afrikanische Sozialstrukturen, politische Mobilisierung und Regeln der Rechtsprechung, haben revisionistische Studien in der Analyse von *internen* (innerhalb des Haushaltes) *Produktions- und Reproduktionsverhältnissen* (Guyer 1988; Guyer and Peters 1987; Palo Okeyo 1979) zu einer unbehaglichen Verbindung von Feminismus und politischer Ökonomie geführt.¹⁰ Daraus ging deutlich hervor, daß der kleinbäuerliche Haushalt weder eine "natürliche Einheit", noch eine moralische Ökonomie im Kleinformate darstellt. In der afrikanischen Haushaltsproduktion findet sich weder die Tschayanow'sche Welt gleichförmiger Einheiten von Produktion, Konsumtion und Investition, noch das neoklassische Universum gemeinschaftlicher Nutzenfunktionen und der Gleichheit von Eigentumsrechten (Folbre 1986). Die Kritik des Begriffes und der Hierarchien von Haushalten machte die Durchlässigkeit der Abgrenzungen, die Spannungen und widerstreitenden Interessen unter den Mitgliedern sowie die Bedeutung von sozialen Prozessen innerhalb des Haushaltes (Mooock 1986), einschließlich der Arbeitsteilung nach Geschlecht, der Eigentumsverhältnisse, der Generationszyklen und Arten des Ressourcenzugangs, deutlich. Die Öffnung der "Blackbox" Haushalt beleuchtet die innere Arena als Ort vielfacher, untereinander in Wettbewerb stehender Interessen, von kulturell begründeten Rechten über Menschen und Eigentum (Bates 1987). Kurz gesagt, der Haushalt ist ein hart umkämpftes Terrain, was darauf hindeutet, daß individuelle Interessen nicht zu einer einheitlichen "Haushaltsführungs-Strategie" verschmolzen werden können, daß die geschlechtsspezifische Rolle und Arbeitsteilung nicht starr und unveränderbar ist und Söhne, jüngere Brüder, Frauen und Verwandte sich nicht automatisch der hegemonialen Autorität des männlichen Haushaltsvorstandes unterwerfen. Der Einfluß der ländlichen Entwicklung und der Modernität kann geradezu

eine Verschlimmerung und Verstärkung dieser inneren Spannungen und Auseinandersetzungen herbeiführen.

Ein zweiter Themenbereich zum Haushalt richtet sich auf die *äußeren Beziehungen* und die Besonderheiten des Haushaltes als Formen der kleinbetrieblichen Warenproduktion ("petty commodity production - PCP"). Das doppelte Wesen des Kleinbauern als Form der Familienproduktion auf der Grundlage von Eigentum und Arbeitskraft der haushaltsbezogenen Gruppe und als Unternehmen, die unter Wettbewerbsbedingungen, die vom Markt bestimmt werden, bestehen, formt den Rahmen der Debatte über die kleinbetriebliche Warenproduktion (Friedmann 1978; Goodman and Redclift 1985). Die theoretische Bedeutung dieser Debatte liegt in der Ablehnung der Vorstellung, daß Kleinbauern eine Übergangserscheinung im Zuge der kapitalistischen Entwicklung darstellen. Kleinbauern sind kein zum Verschwinden bestimmter Restbestand, sondern werden existieren, solange der Kapitalismus besteht (Gibbon and Neocosmos 1985). Unter Bezugnahme auf die klassische marxistische Analyse der Agrarfrage schneiden diese Arbeiten die von den grundlegenden Widersprüchen des Kapitalismus hervorgerufene Vielfalt, Schwankungen und Differenzierungen der hauswirtschaftlichen Warenproduktion an. Cowen (1983) hat eine ausgezeichnete Analyse des Wachstums, der Festigung und relativen Stabilität der Produktion in Verbindung mit zunehmender Kommerzialisierung und steigender Interventionen durch Formen internationaler Finanzierung, wie der Weltbank, bei mittelgroßen Bauern in Kenya vorgelegt.

Die Bemühungen zur Untersuchung der Haushalte als hauswirtschaftliche Strukturen, als Konfigurationen sozialer Prozesse und als Formen der Warenproduktion unter kapitalistischen Bedingungen,¹¹ haben gute Gründe für das Überdenken der statischen Vorstellungen von afrikanischen Agrarverhältnissen geliefert. Ich will nun fünf Beispiele aus wissenschaftlichen Arbeiten, die ausdrücklich die Frage einer strategisch situierten Ethnographie (Marcus and Fischer 1986), d.h. die Darstellung der Beziehungen zwischen der globalen politischen Ökonomie und lokalen kulturellen Zusammenhängen behandeln, kurz diskutieren.

1. Grenzen der Akkumulation

Erweiterte, mehrere Generationen umfassende Haushalte können verschiedene Konstellationen von Menschen und Ressourcen, die als Grundlage der Mobilisierung von Arbeitskraft, Investition und Konsumtion dienen, enthalten. Die verheiratete Frau und ihre Kinder, die auf die Mutter ausgerichtete Gruppe oder "Herdhalt" (hearthhold), stellt offensichtlich eine solche Form dar. Aber die Möglichkeiten und Strategien für Akkumulation unter

derartigen beweglichen Konstellationen sind sehr vielfältig. Gastellu (1987) hat zum Beispiel gezeigt, wie die Entstehung und Verwendung investierbarer Überschüsse durch verschiedene überlappende und gruppierte soziale Mitglieder vor sich geht. Im ersten Fall erreichen Individuen einer einzelnen Wohngruppe über Verwandtschaftsbeziehungen oder Abstammungsgruppen, in welchen die Geburt wichtiger ist als die Ehe, Zugang und Kontrolle über Ressourcen. Der zweite Fall ist kennzeichnend für Gesellschaften, in denen Frauen Eigentumsrechte durch ihren Gatten und weniger durch Geburt erhalten. Somit sind Akkumulationsstrategien in die breitere Landschaft lokaler Sozialstrukturen eingepreßt und die Darstellung von hauswirtschaftlichen Ressourcenflüssen würde komplex gruppierte und überlappende Tätigkeitsfelder beinhalten (Guyer and Peters 1987). Die Fähigkeit zur sozialen Mobilisierung von Ressourcen durch Frauen und Männer wird natürlich sehr verschieden sein und sich in unterschiedlichen Budgets, Bewegungen und Transfers von Ressourcen sowie unterschiedlichen Graden der Kommerzialisierung widerspiegeln (Whitehead 1981). Die Neufestlegung der Grenzen der Akkumulation muß die Möglichkeit beinhalten, daß die auf Geschlecht oder Alter gegründeten Mechanismen der Überschuß-Abschöpfung - was Cook (1984) die innerfamiliäre Akkumulation nennt - sich mit den umfassenderen Prozessen der Akkumulation und sozialen Differenzierungen überschneiden.

2. Demographie der Kleinbauern und Fruchtbarkeits-Management

Studien über die Politik der Geschlechter und über soziale Prozesse im Haushalt haben einige der interessantesten neuen Bereiche in der afrikanischen Demographie erschlossen. Indem sie auf frühere Arbeiten über Beziehungen zwischen erweiterten Familienstrukturen, Patriarchat und Vermögensverschiebungen zwischen Generationen aufbauen, haben Caldwell und Caldwell (1987) festgestellt, daß die Verbindung von religiösen Vorstellungen und inneren sozialen Strukturen die geistigen und wirtschaftlichen Belohnungen für eine hohe Fruchtbarkeit in der Ehe hervorbringen. Die Caldwells können wegen ihrer übermäßigen Bevorzugung ideologischer Kräfte und der "Kernbildung durch Gefühle" in ihrer Theorie des demographischen Übergangs kritisiert werden, aber ihre Zerlegung der "blackbox" des Haushalts und ihre scharfe Analyse von Machtverhältnissen, die individuelle Entscheidungen beeinflussen, ist im besonderen zu schätzen. Bei den afrikanischen Männern ist es die *Schwäche* des Ehevertrages, welche die Erklärung dafür gibt, daß sie die wirtschaftliche Bürde der vielen Kinder nicht zu spüren bekommen, während die Frauen in einer patriarchalischen Sozialstruktur so ungeschützt sind, daß sie *fürchten, zuwenige Kinder zu haben*.

Fank und McNicoll (1987) haben die internen Reproduktionsstrukturen in ihrer Untersuchung von Haushalten mit vielen Kindern in Kenya noch weitergehend erforscht. Sie behaupten, daß die Fruchtbarkeit für Frauen in ihrer zwiespältigen und paradoxen Situation im Haushalt "ein wesentliches Managementinstrument" (217) darstellt. Die Zwiespältigkeit entsteht aufgrund von zwei voneinander getrennten Bereichen: Lebensunterhalt und Sicherheit sowie die Beziehungen aus Ehe und Abstammung. Mit dem fortgesetzten Gebären von Kindern bestätigt die Frau ihren Status in der Ehe, erfüllt die Wünsche des Mannes bezüglich Nachkommenschaft und sichert den Zugang zu Land. Gleichzeitig übertragen die Rechte auf Land und Kinder, welche die Frauen für die Subsistenzproduktion (welche ihre Aufgabe ist) besitzen, weitere Vorteile auf die Nachkommenschaft, welche angesichts der unvollständigen Rechte der Frau innerhalb des Haushaltes Sicherheitsformen darstellen. Patriarchalische Autorität, häufige Scheidung und Verlust von Eigentum sowie die Notwendigkeit künftiger Sicherheit, schaffen zusammen positive Fruchtbarkeitsanreize für Frauen (Cain 1986). Aus der Perspektive der Männer sind die Folgewirkungen zusätzlicher Kinder un deutlich erkennbar, bringen Mädchen Vorteile durch den Brautpreis und erwachsene Kinder doch eine spürbare Unterstützung im Alter. So wirkt sich die Logik der Situation von Individuen innerhalb des Haushaltes dahingehend aus, daß unabhängig vom Geschlecht nur wenige Grenzen für die Fruchtbarkeit bestehen.

3. Aufteilung von Eigentum und Flexibilität der Produktion

Eine der wichtigsten theoretischen Verbindungen von Haushaltsanalyse und der Erforschung von "farming systems" war die Betonung der lokalen Flexibilität und Innovation. In dieser Hinsicht besteht eine Verbindung zwischen Paul Richards' (1985) populistischer Betonung von Experimentieren, Farm-Strategien und "peasant science" auf der einen und Robertson's (1987) Arbeit über die Dynamik produktiver Verhältnisse aus der Sicht afrikanischer Pachtverträge auf der anderen Seite. Die vergleichende Studie des Letzteren über Anteilspacht in Lesotho, Gambia und Ghana stellt fest, daß die internen Anteilspachtverträge flexibler und wandelbarer sind als Lohnverhältnisse, daß ihre Beweglichkeit und ihr Überleben angesichts kapitalistischer Verhältnisse ihre "Fähigkeit zur Anpassung im Detail an die spezifischen und sich verändernden Bedürfnisse und Fähigkeiten zweier Individuen" (274) widerspiegelt. Robertson betrachtet die Anteilspacht als ein Mittel zur Erleichterung der Aufteilung von Eigentum innerhalb oder zwischen Haushalten; diese lokalen institutionellen Einrichtungen sind sowohl ermöglichend als auch nivellierend. Sein "ontogenetisches Modell" des

Wander-Anteilspächters (fremden Farmers) in Gambia stellt den Weg vom geldlosen Landarbeiter zum unabhängigen Farmer mit sicheren Rechten dar. Nach Robertson (272) mildert dieser Weg der Selbst-Verbesserung über die Zeit, was er *die* marxistische Theorie der Polarisierung von Kleinbauern nennt.

Was Robertson getan hat, ist richtigerweise die Betonung der Flexibilität und funktionalen Vielfalt der Anteilspachtvereinbarungen, aber in seiner Abneigung gegenüber dem Marxismus und tatsächlich jedem Hauch einer erweiterten Akkumulation, hat er sie idealisiert (die Anteilspacht stellt "eine wirksame Waffe gegen eine ruhelose, unsichere und geheimnisvolle Welt dar", 264). Es wird überhaupt nicht deutlich, daß afrikanische Anteilspachtverträge nur das darstellen, was die Weltbank Wachstum mit Gleichheit nennt. Vielmehr kann die Anteilspacht in verschiedenen sozialen Zusammenhängen, einschließlich ihrer Rolle als dynamisches Mittel zum Zugang zu Arbeitskraft für die landwirtschaftliche Akkumulation beim Fehlen einer landlosen Arbeiterklasse, eine Vielzahl von Funktionen erfüllen. Lawry's (1988) Arbeit in Lesotho zum Beispiel, läßt die flexible Verwendung "üblicher" Anteilspachtverträge, aber in einer ganz anderen Größenordnung, sicherlich erkennen. Ein unternehmerischer Bauer hat in seinem Heimatdorf 100 Verträge auf fünf Jahre (in Kraft gesetzt durch den Dorfhauptling) über 500 Acres erworben. Der Vertragspartner bestreitet die Schulgebühren, die Begräbnisse und die Dienste auf der Farm als Gegenleistung für zwei Drittel der Mais-Sorghum-Ernte, welche er durch seine Großhandels-gesellschaft vermarktet. Er hat auch ein Wohlfahrts-Paket für Witwen entwickelt, in welchem er ihnen eine lebenslange Unterstützung als Gegenleistung für das Überlassen ihres Landes nach dem Tod garantiert. Robertson's Empfindsamkeit für die soziale Komplexität der Anteilspacht ist wertvoll, aber das Material von Lawry läßt darauf schließen, daß sie keine Agrarstruktur ausschließen sollte, die die Möglichkeit einer sozialen Struktur der Akkumulation und komplexer Formen der Differenzierung und Klassenbildung mit sich bringt.

4. Politische Ökologie und die Aufrechterhaltung landwirtschaftlicher Tätigkeit

Die Verbindung von Kulturökologie und politischer Ökonomie hat die Aufmerksamkeit auf die Situationslogik der Manager von Haushaltsressourcen gezogen (Watts 1983; Blaikie 1984). Indem man die Frage der Fähigkeit zum Management durch Individuen, Gruppen und Haushalte anspricht, scheinen die Fragen der ökologischen Regulierung von Eigentumsrechten sowie sozialen Produktions- und Tauschverhältnissen in der Form von Möglichkei-

ten und Beschränkungen geprägt zu sein (Watts 1987a). Die Fähigkeit zum Management von ökologischem Kapital muß in den unterschiedlichen Mustern des Zuganges und der Kontrolle über Ressourcen, die auf einer Vielzahl von Ebenen wirksam sind (Redclift 1984), gegründet, "als die sich ständig verlagernde Dialektik zwischen Gesellschaft und Land-basierten Ressourcen sowie innerhalb der Klassen und Gruppen in der Gesellschaft selbst" (Blaikie und Brookfield 1987: 17) gesehen werden. Die lokale Nutzung (oder Fehlnutzung) der Umwelt geht an bestimmten Orten unter bestimmten Teilen der Gesellschaft als Funktion der Schnittstelle von Ressourcenmanagern und Kreisläufen der Akkumulation und Mehrprodukt-Abschöpfung außerhalb des Haushaltes und oberhalb der lokalen Ebene vor sich.

Ein nuanciertes Verständnis der Flexibilität und Marginalisierung des Haushaltes ergibt eine Wirkungsanalyse der Frage, warum manche kleinbäuerliche Ressourcenmanager zur Ausbeutung ihrer eigenen Umwelt als Folge der Reproduktionsklemme, erzwungen durch andere ausbeutende Kräfte, getrieben werden. Die Verschlechterung gemeinsamer Eigentumsressourcen zum Beispiel, kann als Aushöhlung vielschichtiger und vielartiger Nutzungsrechte bewertet werden. Peters (1988) zeigt, daß die gemeinschaftlich genutzten Weiden in Botswana niemals einen unbeschränkten Zugang darstellten, sondern aus einer Vielzahl von einander konkurrierenden und übergreifenden Nutzungsrechten und einer großen Zahl von kleinsten gemeinschaftlichen Weiden bestanden. Neue Praktiken in Verbindung mit gebohrten Brunnen und der Privatisierung durch Syndikate, lösten eine Auseinandersetzung über die Bedeutung und Kontrolle von Eigentumsrechten aus, deren Lösung bestimmte Gruppen (räumlich und politisch) marginalisierte und mit wichtigen Folgewirkungen für den Umweltverfall verbunden waren. Wenn man zum Beispiel die Einsichten von Bernstein (1979) in die, manchen kleinbäuerlichen Haushalten durch Veränderungen der Austauschverhältnisse aufgezwungenen, Reproduktionsklemme heranzieht, kann man die Geographie der Ansatzpunkte des Drucks auf die Umwelt zu verstehen beginnen. Die rasche Entwaldung in Randgebieten zum Beispiel kann die Situationslogik von wandernden Kleinbauern widerspiegeln, die als eine von vielen Strategien zur Überwindung der Überlebenskrise, mit der sie sich als Folge von Verschuldung, Preispolitik und verfügbaren Anbaustrategien konfrontiert sehen. In diesem Sinn kann Bodenzerstörung funktional mit Arbeitskraftknappheit verbunden sein, wenn Haushalte angesichts nachteiliger Austauschverhältnisse dazu gezwungen werden, Arbeitskraft im Haushalt auf Lohnarbeit umzulenken, wodurch ihre Fähigkeit zur Durchführung von Konservierungsarbeiten oder produktivitätssteigernden Technologien beschränkt wird. Bassett (1988a) hat den Konflikt unter den Senufo-Bauern in der nördlichen Elfenbeinküste zwischen Kleinbauern und Rinderhaltern und den daraus resultierenden ökologischen Druck als Folge von staatlichen

Interventionen, lokalen Akkumulationsstrategien und konkurrierender Bodennutzung dokumentiert. Ribot (1987) zeigt, wie die soziale Organisation des Holzkohlenmarktes (und die beherrschende Rolle der *patrons* im besonderen) zusammen mit vom Staat aufgezwungenen Quoten eine Intensivierung der Holzkohlenproduktion durch die ländlichen senegalesischen Produzenten (*sourgha*) und beträchtlichen Druck auf die labilen Waldressourcen hervorgerufen hat.

5. Arbeitskraft, Arbeit und die Politik der Produktion

Ein großer Teil der Debatte über den Haushalt hat verständlicherweise den Arbeitsprozeß und die Einbindung in die Warenproduktion betroffen, aber, wie Swindell (1985) feststellt, ist der Einfluß der Warenproduktion auf die Arbeitsorganisation "in keiner Art von Linearität vor sich gegangen" (5). Viele Kleinbauern sind für entscheidende Tätigkeiten während des landwirtschaftlichen Produktionszyklus auf der Farm von Arbeitskraft abhängig, die nicht aus dem Haushalt kommt. Aber es gibt eine große Zahl von Arbeitsgruppen (sowohl inner- als auch zwischenfamiliär), die sich täglich, wöchentlich oder saisonal bilden und neu formen. Die Entwicklung des Marktes hat nicht den Verfall des gegenseitigen Arbeitstausches oder der gemeinschaftlichen Arbeit angekündigt, sondern kann deren Verwendung erweitert haben (Kohnert 1987), und Klientelnetze werden häufig zur Bindung der Arbeitskraft an zersplitterte Arbeitsregime (Watts 1987) eingesetzt. Lohnarbeitskraft mag in dem Sinn nicht "frei" sein, als Farmarbeiter noch an das Land gebunden sind, sie mögen tatsächlich eher arbeiten, um Landwirtschaft zu praktizieren (d.h., daß der Haushalt in dem Sinne nicht unfähig ist, Lohnarbeiter zu unterstützen, als Lohnarbeit Einkommen für landwirtschaftliche Investitionen bereitstellt). Umgekehrt können afrikanische Farmarbeiter frei von Zugang zu Land sein, aber "unfrei" in dem Sinn, als soziale Verhältnisse die Freiheit von einem bestimmten Arbeitgeber nicht zulassen. Wie Brass (1986) zeigt, kann unfreie Arbeitskraft im letzteren Sinn mit kommerzialisierter Landwirtschaft verträglich sein, da sie, wie die Technologie im Kapitalismus, zu Verbilligung, Disziplinierung oder den Ersatz für freie Lohnarbeit eingesetzt wird. Die vertikale Integration der Kleinbauern in flexible Produktionsarrangements wie Vertragsproduktion, üblicherweise im Zusammenhang mit dem Export von frischem Gemüse, Tee, Tabak und Reis, kann auf diese Weise theoretisiert werden, da die Autonomie der Arbeitskraft des Haushalts durch strenge Managementkontrolle, welche die Produktionstätigkeit im Vertrag spezifiziert und eine genaue Überwachung beinhaltet, untergraben wird (Watts, im Erscheinen).

Arbeitsengpässe wie beim Jäten und Umpflanzen stellen wesentliche Momente im landwirtschaftlichen Produktionszyklus dar (Richards 1985;

1986). Bassett (1988b) zeigt, wie staatlich geförderte Baumwollproduktion unter Kleinbauern der Elfenbeinküste mit Arbeitskraftbedarf für die Nahrungsmittelproduktion in Konflikt gerät. Verschärfte Engpässe bei Arbeitskraft bringen Veränderungen im Anbaumuster, neue Farmtechnologien, stärkeren Einsatz zu reziproken Arbeitsgruppen und - in vielen Haushalten - eine Intensivierung der Haushaltsarbeit mit sich. Letzteres zwang Frauen zu einer Erhöhung ihrer Farmarbeit um über 50 %; sie bestritten auch 90 % der täglichen Lohnarbeit. Die Kapazität zur Intensivierung der hauswirtschaftlichen Arbeit und Kontrolle kann beträchtlich sein und - wie Keegan (1987) in seiner Fallstudie über die ländliche Transformation im südlichen Highveld von Südafrika zeigt - auch eine mögliche Quelle der Wettbewerbsfähigkeit (und des Überlebens) für schwarze Anteilspächter in ihrem Kampf mit den Burenfarmern (siehe Crush 1985). Die Mechanisierung der Farm zum Zweck der Entlastung von knappen Arbeitskraftreserven kann die Arbeitsroutine verändern und neue Engpässe bei Arbeitskräften in vielen Haushalten, die periodisch Lohnarbeiter beschäftigen, schaffen und damit einen dezentralisierten Arbeitsmarkt aufrechterhalten (Hopkins 1987).

Die Frage der Engpässe und Intensivierung von Arbeitskraft stellt eine zentrale Problematik in der Debatte über Haushalte dar, nämlich, "was macht die Arbeit wert, sie zu tun?". Es gibt hier wichtige Parallelen zwischen den Analysen des Arbeitsprozesses im Kapitalismus von Marx und Weber - d.h., wie entstehen disziplinierte Arbeitskräfte und wie wird ihre Zustimmung am Arbeitsplatz erreicht? (Burawoy 1985) - und der Politik der afrikanischen kleinbäuerlichen Produktion. Einfach ausgedrückt heißt dies: wie wird die kleinbäuerliche Arbeitskraft mobilisiert und diszipliniert, besonders im Zusammenhang mit neuen Produktionsbedingungen? Der größte Teil der Literatur über Haushalte sieht die Fähigkeit der Mobilisierung von Arbeitskraft im hauswirtschaftlichen Bereich als unproblematisch an; die patriarchalische Autorität verlangt einfach, und erhält die Arbeitskraft der Söhne, Frauen und Verwandten. Aber jüngere Arbeiten (Watts, im Erscheinen; Carney 1988; Jones 1986) weisen darauf hin, daß neue oder erweiterte Ansprüche an die Arbeitskraft - zum Beispiel durch mehrfache Ernten - den Verhandlungen zwischen Haushaltsmitgliedern, oft zwischen den Ehegatten (Folbre 1986), unterliegen. Die orthodoxen Fragestellungen von Studien über Haushaltsarbeiten - Zeit, Aufgaben und Wert - sind hier weniger passend als die komplexe Vervielfältigung und Neuzusammensetzung von Arbeitskraft (Guyer 1988 nennt sie "rhythmische Strukturen"), in welchen die Ansprüche an die hauswirtschaftliche Arbeitskraft und allgemeiner, die Arbeitsbedingungen, mit Fragen der sozialen Kontrolle, Legitimation, kulturellen Werten und Bedeutungsgebung verbunden sind. Im Fall der Mandinka Reisbauern, die in Gambia unter Vertrag produzieren (Watts und Carney, im Erscheinen), werden die Auseinandersetzungen über Arbeitskraft primär in

der Sprache der Ehebeziehungen ausgetragen; die Politik der Produktion und die patriarchalische Politik fallen auf einen Bereich zusammen. Die Frauen versuchen einen Ertrag für die neuen Arbeitsansprüche im Zusammenhang mit der zweiten Ernte von bewässertem Reis (Teil der Ernte, Zugang zu Land) auszuhandeln und können sogar ihre Arbeitskraft aus dem Familienprojekt zurückziehen (d.h. "Streik") und im Fall von Meinungsunterschieden ihre Arbeitskraft an ihre Ehegatten verkaufen. In diesem Fall werden Auseinandersetzungen über Arbeit (und den Arbeitsprozeß) im Haushalt internalisiert und der Bereich dieser Auseinandersetzungen ist die Ehe, insbesondere die Verbindung von gewohnheitsmäßigen Rechten und Pflichten mit den Arbeitsansprüchen und Eigentumsverhältnissen im Ehevertrag. Es gibt natürlich andere Bereiche für Auseinandersetzungen im Haushalt, die Generationskonflikte zwischen Älteren und Jüngeren und zwischen Vätern und Söhnen zum Beispiel.

Die Studien über den Arbeitsprozeß und die Politik der Produktion im Haushalt weisen darauf hin, daß das, was Scott (1985) "den alltäglichen Widerstand der Kleinbauern" nennt - den Krieg der Kleinbauern mit einfachen Waffen - sich intern als Auseinandersetzungen zwischen Geschlechtern und Generationen und extern als Widerstand gegen Grundbesitzer und den Staat ausdrückt. Weiters drücken sich die Auseinandersetzungen über Arbeitskraft und Arbeit im Haushalt als "Konflikte über Bedeutung" (Watts 1988a), insbesondere über Gebräuche (das sind Heirat und Tausch, traditionelle gegenseitige Verpflichtungen usw.) aus. Wie Moore (1986) und Ong (1987) zeigen, stellen diese interpretativen Kämpfe um Namensgebung und Klassifikation, die begriffliche Erfassung von Geschlecht und den symbolischen Gehalt von Tradition, Kämpfe um kulturell vorherrschende Repräsentation von Geschlecht und Zugang zu Eigentum dar. Dies stimmt mit der Entzifferung afrikanischer Landpacht-Verhältnisse (Charnock 1985; Okoth-Ogendo 1986; Galzier 1985) in Beziehung zu den Strategien für lokale Akkumulation und Agrarinvestitionen überein. Galzier zeigt, daß in dem Maße, wie Land knapp wird, Stammesverwandtschaft eine zunehmende Bedeutung für den Anspruch an Land der Mbeere in Kenya gewinnt und wie das neue Verschmelzen von Stammesangehörigen erweiterte Ansprüche durch, im wesentlichen, die Fabrikation von "Tradition" zustande bringt. Abstammung wird ein Objekt der interpretativen Auseinandersetzung und gleichzeitig eine Maske für den Prozeß der Landakkumulation und der sozialen Differenzierung. Mackenzie (1986) dokumentiert in ähnlicher Weise, wie die Klanautorität der Kikuyu in Kenya, obwohl sie durch eine soziale Schichtung geschwächt wurde, selektiv durch Männer neu belebt wurde, um ihre "gewohnheitsmäßigen" Ansprüche an Land (und Frauen) geltend zu machen. Die Manipulation und Neuerfindung der Klanautorität produziert eine männliche Solidarität und einen Diskurs, der versucht, die individuellen

Landrechte der Frauen zu beschränken und dennoch neue Widersprüche und Auseinandersetzungen über die Bedeutung von Tradition und kulturell vorherrschenden Eigentumsrechten zu entfachen. Dies sind keine Auseinandersetzungen, die, wie Gregory es nennt, den Puls zum Rasen bringen, sondern kritische Transformationen, denen Geographen nachspüren, die "ebenso in Flut und Ebbe von ... weltlichen Konflikten wie in der episodischen 'Revolutionen', die unsere gegenwärtige Vorstellungskraft faszinieren, liegen" (1984: 117).

Die Ausrichtung auf den Haushalt bestätigt, daß die Beziehungen zwischen interner und externer Dynamik alles andere als linear sind. Vaughn's (1985) Untersuchung von zwei Fällen im südlichen Malawi zeigt, daß die Ausdehnung der Marktproduktion ganz unterschiedliche hauswirtschaftliche Ergebnisse zeitigte. Die Kommerzialisierung bei Baumwolle stärkte die wirtschaftliche und politische Stellung der Frau (sowohl unmittelbar innerhalb des Haushaltes als auch im weiteren Umfeld), während beim Tabakanbau das Gegenteil der Fall gewesen zu sein scheint. Solche Studien ziehen natürlich die Metapher von "internen und externen Beziehungen" in Zweifel, da sie zu einer Verdinglichung des Haushaltes als einer Analyseeinheit führen. Die segmentierten internen Strukturen dieser Einheiten: extreme Diversifikation des Einkommens von in- und außerhalb der Farm, die vielfache Verwendbarkeit hauswirtschaftlicher Gruppen (Lipton 1984) und das verbreitete Auftreten verschiedener Arten von Arbeiter-Kleinbauern; alle deuten auf etwas hin, das ganz anders ist als ein einheitlicher Farmhaushalt. Ganz offensichtlich wurde der Haushalt aufgebrochen und in eine Reihe von sozialen Kontrakten, insbesondere in Bezug auf Arbeitskraftmobilisierung, auf Ressourcenzugang und Ressourcenkontrolle, aufgelöst. Was aus diesen Arbeiten in der Tat im Entstehen begriffen erscheint, ist eine Ausrichtung auf den ländlichen Arbeitsprozeß als Instrument zur Untersuchung der Art, wie lokale (einschließlich hauswirtschaftliche) institutionelle Regeln und Auseinandersetzungen umfassendere politisch-ökonomische Strukturen, von denen sie ein Teil sind, formen und von diesen produziert und eingeengt werden, ein intellektuelles Projekt, das den kompositional-kontextorientierten Untersuchungen, wie sie Thrift (1983) vorschlägt, ähnlich ist.

III. Die Ergründung von Hungersnöten: Nahrungsmittel, Handel und Märkte

Die zentrale Bedeutung von Nahrungsmitteln in den Diskussionen über die Agrarfrage Afrikas hat eine beträchtliche Zahl von Arbeiten über afrikanische Hungersnöte hervorgebracht, einschließlich einiger zukunftssträchtiger Beiträge von Geographen (Wisner 1988; Hewitt 1983). Einige dieser wissen-

schaftlichen Arbeiten sind von Torry (1986) scharf angegriffen worden. Er wirft sehr unterschiedliche Forschungsarbeiten¹² unter der Rubrik "Erklärungen mittels Abhängigkeit" zusammen, die offensichtlich davon überzeugt sind, daß 1. alle Hungersnöte vom Kapitalismus (und nicht vom Sozialismus) verursacht werden; 2. "ganze Klassen und Nationen die Kontrolle über ihre produktiven Ressourcen verlieren" (5) aufgrund von äußeren Kräften, die *ipso facto* Hungersnöte hervorrufen; 3. lokale Gemeinschaften immer die "hilflosen Opfer" des Neokolonialismus darstellen (6); und 4. Hungersnöte das Ergebnis letztgültiger (deterministischer) und nicht ungefährender oder auslösender Faktoren sind. Unbeschadet der Kommentare von Torry, die in jedem Fall weit neben dem Ziel liegen (Watts 1988) gibt es viele neue afrikanische Forschungsarbeiten, die einige Auslassungen früherer Studien ansprechen und unser Verständnis von Hunger und Gegenstrategien (Longhurst 1986; Pottier 1986; Bratton 1987) von der Dynamik ländlicher Märkte während Krisenzeiten (Bush 1988; Cutler 1985), die unterschiedlichen Auswirkungen des Hungers auf Frauen und Kinder mittels haushaltsinterner Prozesse (Jiggins 1986; Schroeder 1987; Vaughn 1987) und von den Beziehungen zwischen politischen Kämpfen (einschließlich der Geopolitik) und der Ernährungssicherheit (Preston 1986; Gill 1986) erweitern.

1. Die Dynamik von Hungersnöten und Krisenanfälligkeit

Einen bedeutenden Schritt in der Untersuchung von Hungersnöten und Nahrungsmittelknappheiten stellt das neue Buch von Paul Richards (1986) *Coping with Hunger* dar. Es ist Teil eines anspruchsvollen Projekts, das mit einer früheren Monographie, *Indigenous agricultural revolution*, begonnen wurde, um neue Formen dezentralisierter Forschung und Entwicklung in der afrikanischen Landwirtschaft zu schaffen, indem auf experimentelle Initiativen afrikanischer Kleinbauern selbst zurückgegriffen wird. Richards' einfühlsame Studie über das *farming system* der Mende zeigt, wie unregelmäßiger Regenfall und saisonale Engpässe bei Arbeitskräften durch sorgfältige Abstimmung auf die Mikro-Umgebungen des Hoch- und des Tieflandes, ausgeklügelte agronomische Praktiken und "topographische Anpflanzungsstrategien" ausgeglichen werden. Es ist von Nutzen, seine Studie des Dorfes Mogbuama mit ähnlichen Forschungen von Watts im nördlichen Nigerien (Watts 1983) zu vergleichen. Trotz drastischer Unterschiede bezüglich Ökologie, Klima und Bevölkerungsdichte, wird in beiden Fällen die Bedeutung entgegenwirkender Krisentendenzen betont. Beide Fallstudien stellen die Flexibilität des kleinbäuerlichen Systems auf der Farm, die Anpassungsfähigkeit des mehrfachen Anbaues und der Experimente mit verschiedenen Anbausorten, sowie die neue Verwendung von Arbeitskraft des Haushaltes

durch die Manipulation dessen, was man geographisches Kapital nennen könnte, fest. Hinsichtlich des sozialen Umfeldes bei der Bewältigung von Knappheiten gibt es parallele Erscheinungen bei den Mustern der Reziprozität in der Verwandtschaft und den abgestuften Abfolgen von Vermögensauflösung und Geldaufnahme im Zusammenhang mit saisonalen Preissteigerungen auf lokalen Getreidemärkten. Die Gegensätze liegen bei den (objektiven?) Unterschieden in der politischen Ökonomie und in der Widerstandsfähigkeit der moralischen Ökonomie der Kleinbauern. Die Gemeinschaft bei den Mende ist nur beschränktem Druck auf das Land ausgesetzt und kennt, oberflächlich betrachtet, ein Patron-Klienten-System, das in einem starken lokalen politischen Wettbewerb verwurzelt ist, der sich vorteilhaft für die armen Kleinbauern auswirkt. Wie im nördlichen Nigerien besteht in Mogbuama ein von Händlern getragenes System der Erntebevorschussung und Kredite, doch sieht Richards die informelle Kreditvergabe als eine nützliche und notwendige Form des Produktionskredites (siehe auch Hill 1986). Wenn nach Watts das Händlerkapital Teil einer vielschichtigen Verbindung von Warenmärkten (Getreide, Arbeitskraft und Geld) mit städtischer Politik, die als Reproduktion der Gefährdung (wenn nicht der Enteignung) wirkt, darstellt, sieht Richards Kredit als Teil einer widerstandsfähigen Dorfradition, die zu jedermanns Nachteil wirkt.

Das Verständnis vergleichender Entfaltungen von Hungersnöten erfordert eine historische Perspektive, die Formen staatlicher Interventionen und der gesellschaftlichen Entwicklung des Marktes gegenüber aufgeschlossen ist. Bestimmte Entwicklungspfade von Hungersnöten und was man die Biographie von Subsistenzkrisen nennen könnte, wirken auf einer Vielzahl von Ebenen. Pottier (1986) zeigt deutlich, wie die Sambischen *regionalen* Nahrungsmittelsysteme - die einen gekennzeichnet durch relative Isolation, beschränkte Differenzierung und starre Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, die anderen durch eine ausgeprägte Akkumulation auf der Grundlage von staatlich subventionierter Hirseproduktion und der Manipulation "traditioneller" Ideologien und Systeme gegenseitiger Arbeitsleistung durch reiche Bauern - ganz offensichtlich verschiedene interne Strukturen darstellen. Die lokale historische Analyse wird von Vaughn (1987) in ihrer Untersuchung der Hungersnot von 1949 im Blantyre Distrikt, Malawi, wirkungsvoll angewendet. Wie viele der heutigen begierigen Entwickler aus der Ersten Welt haben die Kolonialbeamten angesichts der Knappheiten auf dem Land das Gespenst von Malthus und/oder der übermäßigen Marktproduktion beschworen, ohne sich bewußt zu sein, daß die Dörfer niemals lokale Selbstversorger waren. Vaughn wendet die Ermächtigungstheorie von Sen (1980) an und hat sorgfältig die unterschiedlichen Auswirkungen der Veränderungen der Ermächtigungen nachgezeichnet: der Pächter auf dem Großgrundbesitz, der Ziegelhersteller und Mühlenbesitzer, der reichen und armen

Kleinbauern, von Frauen und Männern, alle wurden im Hinblick auf die Krise von 1949 erfaßt. Sie ist in der Lage zu zeigen, wie einige, aber nicht alle, Frauen zuerst Opfer der Hungersnot wurden. Sehr wenige Frauen waren Lohnarbeiterinnen und viele hatten somit keinen Zugang zu den Hilfsmaßnahmen der Arbeitgeber. Von Frauen geführte Haushalte waren im besonderen Maß von Unsicherheit betroffen. Mündlich überliefertes Material und Lieder erlaubten Vaughn die Feststellung struktureller Konflikte im Bereich der Politik der Geschlechter, welche durch die Hungersnot bei den Hilfsaktionen auftraten. Die Studie von Vaughn ist exemplarisch, weil sie anders als Sen eine erfolgreiche Verbindung des unmittelbaren Kontextes der *näherungsweisen Ursachen und Wirkungen* über die Ermächtigungen mit der *langfristigen Reproduktionskrise*, verbunden mit den besonderen Formen der kolonialen politischen Ökonomie, herstellen kann. Dadurch sind wir in der Lage, über die Theorien von Hungersnöten, die nur einen einzigen Erklärungsfaktor heranziehen oder generelle Erklärungen darstellen, zu vielschichtigen, von den jeweiligen Bedingungen abhängigen Erklärungen von Krisentendenzen und Krisenanfälligkeit (O'Brien 1985) zu gelangen.

2. Die Politik der Hungersnot

Die Hungersnot im Horn von Afrika, aus guten Gründen die wichtigste, war Anlaß tiefer Feindschaft, weil sie ein politisches Minenfeld darstellt. Die Politik der Hungersnot in Nordostafrika umfaßt auch den Konflikt zwischen den Supermächten, die Geopolitik des Hornes, die seit langem bestehende und militarisierte Nationalitätenfrage in Äthiopien, die Politisierung der Nahrungsmittelhilfe und die angeblich sozialistische landwirtschaftliche Strategie der Dergue seit 1947. In seiner bewundernswert ausgeglichenen Bewertung bemerkt Griffin (1987), daß Äthiopien lange vor der Revolution von 1974 von langsamem Wachstum, regionaler Konzentration, einem fragmentierten Markt und instabiler Produktion gekennzeichnet war. McCann's (1987) historischer Monograph über die durch die Hungersnot von 1983 - 1985 verwüsteten Nordostprovinzen stellt überzeugend fest, daß sich die Bedingungen des materiellen Lebens während der Jahre 1900 - 1935 "jäh verschlechterten" (173). In den 60er Jahren führten Bevölkerungsdruck, Erbschaftsregeln und die Proletarisierung der Kleinbauern auf Grund der "Knappheit an produktiven Ressourcen" (206) zur Empfänglichkeit der ländlichen Gebiete für Hungersnöte. Sen's (1980) ungleichgewichtige Rekonstruktion der Hungersnot von 1974 als Fall des Marktversagens und der Veränderungen der Ermächtigung inmitten verhältnismäßig stabiler Getreidepreise (was von Cutler, 1984, bezweifelt wird), hebt einige Arten des der Hungersnot Ausgesetztseins unter den Anbietern von Gütern und Dienstleistungen hervor.

Anfang der 80er Jahre nimmt die Geschichte eine ganz andere Größenordnung an. King (1986) und Gill (1986) konzentrieren sich beide auf die Rivalität zwischen den Supermächten, einschließlich der Unterstützung des Krieges auf Sparflamme im Horn, auf die sich wandelnden Allianzen im Kalten Krieg und auf die verspäteten Reaktionen skeptischer und/oder antisozialistischer wesentlicher Geber auf das äthiopische Ersuchen um Nahrungsmittelhilfe. Kurz gesagt, Äthiopien wurde von außen bewegungsunfähig gemacht. Das Hickenlooper Nachtragsgesetz in den USA zum Beispiel verbot wirtschaftliche Entwicklungshilfe für Äthiopien; aus einem geheimen Protokoll des Weißen Hauses vom Mai 1984 geht hervor, daß die Regierung von der Katastrophe Kenntnis hatte, aber erst fünf Monate später zu handeln begann (Smith 1987). Nicht unerwartet haben sich andere Forschungsarbeiten mit den Machinationen des äthiopischen Staates beschäftigt (Lemma 1985; Dejene 1987; Cohen und Isaksson 1988). Clay und Holcomb behaupten auf der Grundlage von Interviews, die unter Flüchtlingen aus Tigrayan und Eritrea in sudanesischen Lagern gemacht wurden, daß die Regierung "die wichtigste Todesursache im Land" (1985: 195) darstellte. Sie behaupten, daß die Raubzüge des Staates verheerende und ausdrücklich räumliche Folgewirkungen für die Produktivität hatten: erzwungene Arbeitsleistungen, Akquirierung von Getreide, erhöhte Besteuerung und ungerechtfertigte Ausgaben auf ineffizienten Staatsfarmen haben zusammen den Hunger in den nordöstlichen Provinzen, die der zentralen (amharischen) Herrschaft feindlich gegenüberstanden, zustande gebracht. Strukturelle Armut und die Notwendigkeit umfangreicher Hilfsmaßnahmen legitimierten eine Umsiedlung nach Südwesten im großen Stil, die im Grunde Teil einer geopolitischen und paramilitärischen Strategie zur Zerschlagung der Opposition in Tigrayan und Eritrea war. Das internationale Nahrungsmittelhilfsprogramm, wie verspätet auch immer, war von dieser *Realpolitik* geprägt. Cutler (1985: 14) schätzt, daß Tigray mit 18 % der Hungeropfer 1985 nur 5,6 % der Weizenlieferungen erhalten hat. Nach Smith (1987) verhungerte eine Million Menschen in den von der Guerilla besetzten Gebieten des Nordostens und weitere Millionen wurden in die Lager im Sudan gezwungen. Im scharfen Gegensatz dazu wird Botswana als erfolgreiches afrikanisches Beispiel für die Überwindung einer durch Trockenheit ausgelösten Katastrophe betrachtet. Aber die Linderung der Hungersnot in Botswana sagt viel über den privilegierten Status des Landes bei den ausländischen Gebern, eine ungewöhnlich stark wachsende Wirtschaft, eine räumlich konzentrierte Bevölkerung, aus, ebenso wie über die begrüßenswerte Eingliederung der Nahrungsmittelhilfe in lokale demokratische Prozesse.

Ohne über die Auswirkungen der Unterdrückung und die militärischen Prioritäten des äthiopischen Staates und die erschreckende Vergeudung und Verschwendungssucht im Zusammenhang mit der Errichtung der Partei

im Jahr 1984 und die Kollektivierung der Landwirtschaft hinweggehen zu wollen, sind die "internen" Gründe fehlerhaft und unvollständig. Clay und Holcombe (1985) widmen dem fruchtbaren Umfeld des Kalten Krieges, in welchem der Bürgerkrieg gedieh, nur spärliche Aufmerksamkeit. Sie sind nicht bereit zuzugeben, daß die Datensammlung ausschließlich von Flüchtlingen aus Eritrea und Tigray im Sudan ein bestimmtes Bild zeichnet und daß die kausale Verbindung von Besteuerung, erzwungener Arbeitsleistung und der tatsächlichen Verteilung des Hungers eine weiche und empirisch bestimmte Art von Kausalität darstellt. Weiters gibt es hier noch die Politik und Ideologie der Theorie. In der in *Anthropology Today* (3, 1) geführten Debatte zum Beispiel, kritisiert ein Autor den anderen mit Parteilichkeit und vergleicht dann (als Mitglied der Gesellschaft der Hilfe für Tigray), zum Teil auf der Grundlage unpublizierten Materials, das gegenwärtige Äthiopien mit dem Holocaust und Stalin's Gulag!

In Übereinstimmung mit anderen Nahrungsmittelkrisen in Afrika bestätigen die Hungersnöte im Horn die beträchtliche lokale Widerstandsfähigkeit der Kleinbauern und Viehzüchter (Rahamato 1988) und die relativ gut vorhersagbaren Arten der Reaktion auf Trockenheit und Nahrungsmittelknappheit. Ernteverluste traten oft fünf bis sieben Jahre vor Einsetzen der Wanderungen auf (Cutler 1986); Getreidepreise können bis auf das Sechsfache des Niveaus vor der Trockenheit steigen, die Austauschverhältnisse verschlechtern sich drastisch für die Viehzüchter und Verkauf von Vermögen, Arbeitskräftewanderung und Eigenbeschäftigung sind Elemente einer abgestuften Reaktion auf die Hungersnot. Auf der Ebene des Haushaltes gibt es beträchtliche wirtschaftliche Differenzierung und ungleichen Zugang zu kritischen Ressourcen wie Ochsen, was die individuellen Reaktionen prägt (Cutler 1985; McCann 1987). Dennoch hat ein beträchtlicher Teil der Forschungsarbeiten Schlüsselindikatoren eines einheimischen Reaktionssystems auf Hungersnöte erfaßt, das in Begriffen von Verpflichtung zu Ressourcen des Haushaltes und zeitlicher Umkehrbarkeit (Watts 1983) bestimmt wird. Die unmittelbaren Aussichten für das Horn bleiben traurigerweise qualvoll und erschreckend. 1984 hat der äthiopische Staat seine Ausrichtung auf Staatsfarmen in der Landwirtschaft über Bord geworfen und bewegt sich vorwärts in Richtung eines massiven Kollektivierungsprogramms sowjetischen Stils für die Kleinbauern (Clapham 1987). Seit kurzem (*The Guardian*, 20. April 1988: 15) verwenden alle Seiten im äthiopischen Kampf Nahrungsmittel-Hilfslieferungen, Nahrungsmittelknappheit und ihre eigenen Hilfsorganisationen als Mittel zur Förderung ihrer jeweiligen politischen Zukunft. Eritreische Guerillas haben mit der Zerstörung internationaler Nahrungsmittel-Hilfslieferungen an ihre eigenen Leute begonnen, offensichtlich deshalb, weil der äthiopische Staat die Konvois gestattet, und das internationale Rote Kreuz, das nicht in der Lage ist, mit dem äthiopischen

Staat eine Übereinkunft über die Bedingungen der Nahrungsmittelverteilung zu erzielen, hat seine Hilfsmaßnahmen im nördlichen Äthiopien im Juni 1988 eingestellt.

3. Nahrungsmittel, Märkte und Sicherheit

Die auf den Markt konzentrierten Untersuchungen von Hungersnöten wurden durch Studien der Ernährungssysteme und der sozialen Tauschverhältnisse in Afrika ergänzt. Diese sorgfältigen "Ethnographien" von Märkten spiegeln nicht so sehr eine gegen den Markt gerichtete Geisteshaltung wider, als vielmehr eine Empfindsamkeit für die gesellschaftliche Entwicklung des Marktes, insbesondere für die sozialen und politischen Tauschverhältnisse, die Verbundenheit von Märkten und für die Verbindungen zwischen wirtschaftlichem Status des Haushaltes, der Saisonbedingtheit und den Austauschverhältnissen des Handels. Im Gegensatz zu den "wirkungsvollen, reaktionsfähigen und selbstfinanzierenden" afrikanischen Vermarktungssystemen (Hopcraft 1987), sehr beliebt bei den Parteigängern der Weltbank, dokumentieren Clough im nördlichen Nigerien (1985) und Saul in Burkina Faso (1987) die vom lokalen Handelskapital organisierten vielschichtigen Erntebevorschussungssysteme, in denen die Märkte für Geld, Getreide und Arbeitskräfte verbunden sind sowie die Segmentierung des Getreidehandels, zu der auch spekulative Akkumulation und Marktabsprachen zwischen vermögenden, politisch gut verbundenen und in der Stadt verankerten Händlern gehören (siehe Samatar 1987). Saul zeigt das Ausmaß des eingeschränkten Wettbewerbs auf der lokalen und nationalen Ebene und die extrem starke Konzentration der Getreidelagerung zwischen den Ernten. Clough stellt bestimmte Muster des saisonalen Getreideerwerbs und -absatzes nach Klassen fest: arme Bauern sind gezwungen, früh zu verkaufen und müssen später Kredit zu hohen Zinsen aufnehmen (siehe IDS 1986). Überschüsse aus dem Handel reicher Händler-Bauern werden jedoch eher in Menschen investiert (d.h. in erweiterte Haushalte und in Klientel) als in die Produktion (siehe Berry 1985).

Die sozialen Handels- und Produktionsverhältnisse in afrikanischen Viehhalterwirtschaften zielen ebenfalls auf den Kern der gegenwärtigen Transformationen in trockenheitsanfälligen semiariden Ökosystemen (siehe Samatar 1988; Sutter 1987; Starr 1987; White 1986). Die Muster des saisonalen Drucks wurden durch sich verändernde Austauschverhältnisse und Ungleichheiten zwischen den Haushalten verstärkt. Haushalte mit kleinen Herden verfügen über eine unzureichende Milchproduktion, erweiterte Einkommensquellen neben dem Viehbestand und über Kommerzialisierungsstrategien, die durch eine starke Aussortierung männlicher Tiere und den

erzwungenen Verkauf von Kühen und Kälbern gekennzeichnet sind. In Zeiten von Nahrungsmittelknappheiten zwingen Nahrungsmittelpreissteigerungen zu einer massiven Entkapitalisierung von kleineren Herden und zu einer allmählichen Proletarisierung. Das Entstehen einer Klasse ohne Viehbesitz wird ausgeglichen durch das Heranwachsen großer, diversifizierter Herden, fähig, klimatischen Unbilden zu widerstehen, die manchmal nicht ansässigen Besitzern gehören (Little und Horowitz 1987). Wohlhabende Herdenbesitzer ziehen Nutzen aus der Beherrschung des einträglichen Viehhandels und festigen ihre Stellung durch die Privatisierung von Brunnen und des Weidegebietes. Sich verändernde Formen des Eigentums und der Produktionsverhältnisse (die "Agrarfrage" in Viehhaltergesellschaften) erklären die Exponierung mancher Viehhalterfamilien sowie die unterschiedlichen Fähigkeiten zur Wiederherstellung von Herden nach dem Verlust von Tieren (Toulmin 1987; Watts 1987a).

Wenn die afrikanischen Kleinbauern und Viehhalter für die wichtigsten Nahrungsmittel vom Markt abhängig waren und sind, dann gibt es keine einfache Beziehung zwischen Hunger und Marktproduktion. Die Intensivierung des Arbeitseinsatzes der Frauen in der Marktproduktion von Mais hat die Fehlernährung bei Kindern in Sambia verstärkt (Moore und Vaughn 1987). In ihrer Arbeit über Kenya weisen Fleuret und Fleuret (1984) darauf hin, daß kommerzialisierte Kaffeeproduktion und Lohnarbeit auf Sisalplantagen einen positiven Zusammenhang mit dem Ernährungszustand von Kindern aufweisen. Aus einer Erhebung von Kennedy und Cogill (1987) in einem Gebiet mit intensiver Vertragsproduktion von Zucker geht hervor, daß Zucker das Haushaltseinkommen beträchtlich erhöht und die Gesundheit von Erwachsenen verbessert, aber nichts am Ernährungszustand der Kinder im Vorschulalter ändert. Maßnahmen zur strukturellen Anpassung, welche die Tugenden der erhöhten Nahrungsmittelpreise für Produzenten und fiskalische Zurückhaltung predigen (d.h. Beseitigung der Nahrungsmittelsubventionen), dürften nur wenig zur Verringerung der Unsicherheit im Nahrungsmittelkonsum beitragen (Demery und Addison 1987: 191). Pinstrop-Anderson (1985) zeigt, wie eine 10 %ige Steigerung der Nahrungsmittelpreise das Einkommen der Armen (wenig Land und Nahrungsmitteldefizit) auf dem Land um 9 % verringert, ein Paradoxon, das das Ausmaß der tatsächlichen Proletarisierung der Armen auf dem Land und ihre starke Abhängigkeit von Nahrungsmittelkäufen bestätigt.

Eine Hungersnot stellt offensichtlich eine Krise dar, in welcher die Struktur des sozialen Systems in Frage gestellt wird. Aber sie ist kein Abbild - in der Tat eine Ausnahme - der afrikanischen Landwirtschaft insgesamt. Die Nahrungsmittelproduktion und die Ernährungssysteme verändern sich in Beziehung zu den umfassenderen Transformationen der Agrarstruktur und der politischen Ökonomie. In manchen Fällen zeigt das lokale Ernährungs-

system Krisentendenzen, die in Bezug auf die Struktur der Kommerzialisierung und die Gestalt der Marktmacht gesehen werden müssen. In den hier angeführten Forschungsergebnissen ist es nicht einfach die Armut, welche die Krisenanfälligkeit erklärt, sondern es sind Formen der staatlichen Intervention (Mindestlohnpolitik, Nahrungsmittelsubventionen), die Arbeitsteilung innerhalb des Haushaltes, die Muster des Ressourcenzugangs und des Einkommens außerhalb der Farm, die Überschneidung der Warenmärkte und die sozialen Verhältnisse des Handels, welche die Ergebnisse in Bezug auf Ernährungszustand und Ernährungssicherheit im Zusammenhang mit der Kommerzialisierung formen.

IV. Staat, Politik und landwirtschaftliche Akkumulationsregime

Der Staat als Hindernis für die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität ist zum Prüfstein der gegenwärtigen Politikdebatte in Afrika geworden. Das Paradigma vom "Staat-als-Herz-der-Dunkelheit" wurde von Bienen (1987) in seiner "Liste der Schrecklichkeiten", einer Litanei von 15 Politikmaßnahmen, die die "landwirtschaftliche Entwicklung behindert haben" (296), kanonisiert. Tatsächlich alle von ihnen können aus irgendeinem Weltbankbericht entnommen werden: Politik der billigen Nahrungsmittel, Bevorzugung ineffizienter halbstaatlicher Organisationen, schlechte Versorgung mit Krediten und Inputs, Vertrauen auf Nahrungsmittelhilfe, überbewertete Währungen, korrupte öffentliche Programme, mangelnde Unterstützung durch Forschung usw. Die Aufstellung der "Schrecklichkeiten" zeigt offensichtlich, *entgegen* der Dependenztheorie, daß einheimische politische Faktoren die schrecklichen Leistungen der Landwirtschaft erklären. Die Feststellung "interner Faktoren" (siehe Lofchie 1987) als analytische Kategorie ist von beschränktem theoretischem Wert, wenn sie auf jener Art von hauptsächlich Verallgemeinerungen beruhen, auf die Bienen (1987) Bezug nimmt: Politiker wollen einfach ihre Macht maximieren (297), das ländliche Afrika kann durch Klassenanalyse nicht erfaßt werden (299), sozialistische und kapitalistische Staaten machen ähnliche Dinge (schlecht) (301), schwache und entpolitisierte Kleinbauern ziehen sich in die Subsistenz zurück und rebellieren nicht (300), Regierungen wünschen "rasche Lösungen" (303) und die Reform der Politik wird durch ein wenig "Anspornen"(!) durch die Geberländer erfolgen (306). Das Kapital mag keine uneingeschränkte Macht in Afrika ausüben, die vorkapitalistischen Strukturen mögen dauerhaft sein, und "der Weg Afrikas in die Weltwirtschaft (mag) keiner geraden Linie folgen" (Cooper 1980: 51). Aber die Politik der billigen Nahrungsmittel schlägt (häufig) fehl und Kleinbauern und Farmer können - und tun es auch - sich organisieren und kämpfen (siehe die Farmlobbies in der Elfenbeinküste, die

Streiks der Zuckerbauern in Kenya, der Kampf der Kleinbauern gegen das Bakalori-Bewässerungsprojekt in Nigerien). Der Staat als Ort der Widersprüche und Konflikte verlangt eine sorgfältige Erfassung der herrschenden Gruppen, Klassen und Fraktionen von Klassen. Das Zusammenwerfen von unterschiedlichen Regimen des agrarischen Wandels und der staatlichen Regulierung ist eindeutig wenig hilfreich. Afrikanische Handelnde und politischer Kampf umfassen sicher mehr als eine Bestandsaufnahme von Schrecklichkeiten.

Hyden (1983) hat eine höchst kontroverse Theorie des afrikanischen Staates, den er als schwach, überentwickelt und *ohne* Bourgeoisie versteht, vorgestellt. Der Entwicklungsstaat wird von einer "Wirtschaft der Zuneigung" - "einem Netz der Unterstützung und Kommunikation ... zwischen ... Gruppen, verbunden durch Blutsbande, Herkunft und andere Zugehörigkeiten" (1983: 8) behindert, der parasitenhaft aus den Wurzeln nicht einzuvernehmender Kleinbauern gewachsen ist. Um die Sprache einer Figur aus dem Roman von Chinua Achebe, *Anthills in the savanna*, zu verwenden: Die afrikanische Regierung ist ein "mieses Familiengeschäft". Käuflichkeit und Korruption in einem schwindelerregenden Ausmaß lähmen einen schon aufgeblähten und schwerfälligen "weichen" Staat.

Zwei Kritikpunkte an seiner Position können vorgebracht werden: erstens, in welchem Sinne ist die Wirtschaft der Zuneigung ausgeprägt afrikanisch, wie Hyden behauptet? Porter (1987) stellt wie Hyden der angeblichen Rationalität und dem Individualismus des westlichen Kapitalismus eine höchst idealisierte afrikanische Sozialstruktur gegenüber. Aber eine oberflächliche Bewertung der Reagan-Verwaltung oder sogar die *pork-barrel*-Politik der Appalachen zeigt, daß die gefühlsmäßigen Beziehungen im amerikanischen Kapitalismus höchst lebendig sind.¹⁴ Gorbatschow und seine *Perstroika* deuten darauf hin, daß die Wirtschaft der Zuneigung im sowjetischen Sozialismus ebenso lebendig, wenn auch nicht im besten Zustand, ist. Zweitens, die Geschichte des Kapitalismus ist die Geschichte der Staatspatronanz und Korruption, ob es sich um die Räuberbarone von Kalifornien oder die *chaebol* in Südkorea handelt. Die Frage ist weniger eine des Bestehens oder des Ausmaßes von Korruption, als vielmehr die Verwendung eines privatisierten Staatssäckels. Warum werden die riesigen Ressourcen, die sich die staatlichen Manager und Eliten in Zaire und Nigerien aneignen, nicht in die Akkumulation einheimischen produktiven Kapitals verwandelt? Dies wirft natürlich Fragen einer ganz anderen Ordnung auf: Wie wird privatisiertes staatliches Kapital tatsächlich investiert, welche Stellung und Fähigkeiten weisen die herrschenden Klassen auf, wie sieht die soziale Struktur der lokalen Akkumulation aus?

Robert Bates (1980) hat ein alternatives Modell der rationalen Entscheidung vom afrikanischen Staat beschrieben, in welchem die Agrarpolitik (im

wesentlichen billige Nahrungsmittel, Nahrungsmittel-Exportpolitik und bestimmte Inputsubventionen) von der Zwang ausübenden Macht eines Staates, der von städtischen Koalitionen beherrscht wird, abgeleitet wird. Die Kleinbauern sind nicht organisiert, besitzen keine politische Stimme und werden von den Vermarktungsorganisationen, welche die notwendigen Überschüsse für die Patronanz durch den öffentlichen Sektor bereitstellen, stark besteuert. Knappe, subventionierte Inputs kooptieren einflußreiche ländliche Eliten. Das Modell von Bates ist jedoch statisch und ruht auf der einfachen Sicht vom Staat als Handelndem, der private Forderungen zu öffentlichen Entscheidungen aggregiert. Wie Herbst (1988) in seiner Studie über Zimbabwe zeigt, kann das rationale Entscheidungsmodell weder das Fehlen einer Politik der billigen Nahrungsmittel, noch das Bestehen hoher Produzentenpreise angesichts der nicht organisierten Kleinbauern erklären.

"Rent-Seeking" (d.h. Aneignung politisch motivierter staatlicher Subventionen) kann jedoch gut verwendet werden, um Widersprüche und sogenannte "Pathologien" des afrikanischen Staates zu erhellen. Ein Argument betont die Schwäche und das fragmentierte Wesen der afrikanischen herrschenden Klassen (Samatar 1988). Es ist das Fehlen einer Klassenherrschaft, das den "losgelösten Staat" hervorbringt, der nur lose in der zivilen Gesellschaft verankert ist und den Bereich umfangreicher Versickerungen im öffentlichen Sektor darstellt (Samatar und Samatar 1988). Wie Bardhan bemerkt: "Wenn verschiedene Elemente einer losen und unbeständigen Koalition der vorherrschenden Eigentümerklassen in unterschiedliche Richtungen ziehen und wenn keine ... für die Vorherrschaft ... stark genug ist, besteht ein vorhersagbares Ergebnis in der Ausbreitung von Subventionen und Zuwendungen, um alle zu beruhigen." (1983: 61)

Dann stellt das "Familienunternehmen" die Folge der Klassenfragmentierung und des Wettbewerbs zwischen Klassen dar. Das Fehlen hegemonialer Kräfte stellt den Grund für die Ausweitung des Staates dar, führt aber gleichzeitig durch Korruption und fehlende Disziplin zu einer Verringerung der Wirkungsfähigkeit des Staates. Das Entstehen des *rent-seeking* als logische soziale Folgewirkung führt innerhalb der staatlichen Verwaltung, dem Versorgungs- und Vergabesystem zu einem Komplex von Eigentumsrechten. Kurz gesagt, der Staat wird privatisiert. Dies ist dem Argument von Berry (1985), daß Akkumulationsstrategien in Afrika häufig auf die Aufrechterhaltung des Zuganges zu und der Kontrolle über Ressourcen ("politisierte Akkumulation") und nicht auf produktivitätserweiternde Investitionen gerichtet sind, sehr ähnlich. Callaghy (1986) hat behauptet, daß es auf der Ebene des afrikanischen Staates eine politische Logik gibt, welche der Vorstellung Berry's von politisierten Eigentumsrechten entspricht. Der vorherrschende Merkantilismus führt zu einem "vererbaren oder politischen Kapitalismus",

dem, wie Weber feststellte, die vom modernen Kapitalismus geforderte Berechenbarkeit, Vorhersagbarkeit und Rationalität fehlt.

Die Verbindung von nicht-hegemonialen herrschenden Klassen und einem schwachen Merkantilismus bildet den fruchtbaren Boden für die Entfaltung der Vererbbarkeit, obwohl sie funktional ein Hindernis für eine systematische kapitalistische Akkumulation sein kann. Der Staatssäckel wird jedoch nicht einfach als Quelle *individueller* Nutzens geschätzt. In zunehmenden Maße wird der Staat zur Grundlage für die Reproduktion und Festigung der Klasse. Klassenmacht und Staatsmacht verschmelzen (Fatton 1988). Dieser Prozeß, durch welchen individueller Zugang zu staatlichen Ressourcen durch den Staat als Bereich kollektiver (d.h. Klassen-) Reproduktion und Festigung ersetzt wird, wurde als *"etatization"* (Dutkiewicz 1987) bezeichnet, mit verblüffenden Parallelen zum osteuropäischen Staatssozialismus.¹⁵ Aber unvermeidlich ergibt sich daraus eine Spannung - in verstärktem Maß in Zeiten finanzieller Krise - zwischen der Aufrechterhaltung ihrer Mittel der kollektiven Aneignung und der Intensivierung individueller Akkumulation (Watts 1987d; 1987e; Bernstein und Campbell 1985). Die Unordnung, Anarchie und das Chaos in der Verwaltung, die aus diesem Widerspruch resultieren, können zu Versuchen der Staatsmanager führen, eine neue öffentliche Kultur der Verantwortlichkeit aufzubauen. Ein Beispiel dafür ist der "Krieg gegen die Disziplinlosigkeit" in Nigerien im Anschluß an den Verfall des Erdölpreises. Solche ideologische Ermahnungen sind selten erfolgreich (obwohl man nicht im gleichen Maße annehmen sollte, daß alle parastaatlichen Organisationen hoffnungslos ineffizient sind, siehe Grosh 1986). In der Tat schafft die Undurchdringlichkeit bürokratischer Unordnung für das Auslandskapital eine Art kafkaesken Alptraumes, welcher Länder wie Nigerien und Zaire für geschäftliche Aktivitäten im wesentlichen unzugänglich macht. In diesem Sinne müssen die Aussichten auf *debt-equity swaps* als Lösung für das Problem der afrikanischen Verschuldung den ausländischen Banken und transnationalen Unternehmungen wie ein schlechter Scherz erscheinen (schließlich, wer möchte schon die Nigerian National Electricity Company erwerben?).

Die explosionsartige Zunahme der Forschungen über afrikanische Staaten stellte die Grundlage für eine politische Krisentheorie dar, welche das Blickfeld über die engen wirtschaftlichen Krisen im Produktionsbereich hinaus erweiterte. Die Krisen der Regierbarkeit und Legitimation stammen aus den sich selbst widersprechenden Imperativen der staatlichen Politik; der Staat muß intervenieren, um die Krisen auf dem Markt zu regulieren, jedoch wenn er es tut, "wird er gezwungen, sich auf Mittel zu verlassen, die entweder die vorherrschenden Kapitalverhältnisse verletzen oder die funktionalen Erfordernisse - die Legitimität und administrative Kompetenz - der staatlichen Regulierung selbst untergraben" (Offe 1984: 61). Es ist von

entscheidender Bedeutung, die Verbindungen zwischen solchen in sich widersprüchlichen Tendenzen und agrarischen sozialen Prozessen zu verstehen und zu betonen, daß sie weder staatliche Unfähigkeit (Cohen's "weicher Staat") noch einen einfachen Dämpfungseffekt für die kleinbäuerliche Produktion implizieren. Der Staat ist ein entscheidender Akteur in einer Vielzahl von agrarischen Transformationsprozessen in Afrika und seine Bemühungen zur Steuerung der ländlichen Gebiete formen in tiefgreifender Weise die Arten der kapitalistischen Entwicklung (dem Janvry 1981). Ich werde kurz auf drei Aspekte der Beziehungen zwischen Staat und Landwirtschaft eingehen.

Erstens muß man zur Kenntnis nehmen, daß es bestimmte Regime der agrarischen Akkumulation gibt und daß der Staat eine zentrale Rolle für die Stabilisierung und Regulierung ihrer Produktionsapparate spielt. Die Elfenbeinküste zum Beispiel, stellt den Fall eines starken bonapartistischen Staates dar, der eine exportgelenkte agroindustrielle Strategie überwacht, in welcher politische Disziplin über eine Ein-Parteien-Struktur unter der Vorherrschaft einer administrativen Bourgeoisie aufoktroziert wird (Bassett 1988; Watts und Bassett 1986; Bernstein und Campbell 1985). Die dynamische Entwicklung der Landwirtschaft in den 70er Jahren ruhte auf umfangreichen Auslandsinvestitionen, wohlüberlegter Preispolitik und einer starken saisonalen Arbeitskräftewanderung in den kapitalintensiven Plantagensektor (Zucker, Obst) und die kleinbäuerlichen Projekte (Baumwolle, Kaffee, Kakao). Im Gegensatz dazu war die nigerianische Landwirtschaft vom Ölpreiszyklus und einem durch ethnisches und klassenbasiertes *rent-seeking* zersplitterten Staat geprägt. Der vom Staat gelenkte Bauboom und die umfangreiche Land-Stadt-Wanderung führte zu einer Gewinnklemme in der Landwirtschaft (die sogenannte niederländische Krankheit - "Dutch disease", Watts 1987c) und in der Folge zu staatlichen Investitionen in Bewässerungsanlagen, Staatsfarmen und integrierte ländliche Entwicklungsprojekte vom Typ Grüne Revolution. Diese gegensätzlichen Strukturen und Leistungen haben gleichermaßen unterschiedliche Krisentendenzen hervorgerufen. In der Elfenbeinküste befindet sich das Akkumulationsregime knapp vor der Erschöpfung, da es auf der Ausweitung der bebaubaren Fläche, billiger Wanderarbeit und der Intensivierung der Arbeitskräfte im Haushalt beruht. Der Staat versucht die Produktivität zu steigern und die Land- und Arbeitskraftknappheiten durch eine quasi-vertragliche vertikale Integration der Kleinbauern in mechanisierte Baumwoll- und andere Exportprojekte zu kompensieren, eine Strategie, die durch zunehmende Ungleichheiten auf dem Land und durch starke Auseinandersetzungen über landwirtschaftliche Überschüsse innerhalb des Staates gekennzeichnet ist (Lawrence 1986). In Nigerien hat der Verfall des Erdölpreises zu einer weitgehenden Neuordnung der landwirtschaftlichen Prioritäten geführt, einschließlich des Bemühens zur

Privatisierung von Bewässerungsanlagen - zum Beispiel verwenden (Textil-, Bau-) Unternehmungen die Randgebiete für Rohstofflieferungen auf vertraglicher Basis - und der Ermunterung zu umfangreichen privaten Investitionen.

Ein zweites Thema bezieht sich auf die Integration von staatlichen Strukturen und der Handlungsfähigkeit von Klassen mit sozialen Prozessen auf der Mikroebene und besonders darauf, wie staatliche Interventionen und Makrokräfte die lokale Entwicklung beeinflussen und von dieser selbst geformt werden. Das Gezira-Projekt im Sudan stellt den exemplarischen Fall eines umfangreichen staatlichen Programmes dar, in welchem die Produktionslenkung zum politischen Imperativ wird, da die Baumwollproduktion durch privilegierte Pächter im Projekt die tragende Säule der Staatseinnahmen bildet. Die Pächter haben jedoch allmählich ihre Einkommensstrategien durch Quellen außerhalb der Farm diversifiziert und haben dementsprechend Teile ihrer bewässerten Flächen an zuwandernde Anteilspächter ("sharecropper") vergeben. Isikdag (1988) zeigt, wie die Anteilspächter Baumwolle, aber ebenso große Mengen an Sorghumhirse und Erdnüssen, die privat (oft durch Frauen) vermarktet werden und im wesentlichen außerhalb der Kontrolle des Staates und der Projektführung liegen, anbauen. Kurz gesagt, die staatliche Kontrolle über den Arbeitsprozeß in Gezira ist unterlaufen worden, wodurch neue Produktionsverhältnisse geschaffen wurden, die selbst wiederum neue staatliche Interventionen hervorgerufen haben. Ähnliche Entwicklungen belasteten die staatlichen Reisanbauprojekte in Madagaskar (Lucy Jarosz, persönliche Mitteilung) und in Gambien (Watts und Carney, im Erscheinen). Staatliche Bemühungen zur Regulierung von Landpachtverhältnissen und Eigentumsrechten an Grund und Boden zur Erhöhung der Akkumulation und der Produktivität können lokale Auseinandersetzungen über die Kontrolle über den Boden innerhalb von Bauernfamilien in Gang setzen, die verheerende Folgewirkungen für die Produktion haben oder ausschließende Arbeitsverhältnisse verstärken (Berry 1986b; Hart 1986).

Schließlich führen drittens die internen Vielschichtigkeiten der afrikanischen Staaten zu widersprüchlichen und chaotischen Einbindungen in die Landwirtschaft selbst. Trotz des Vorherrschafts der Politik der billigen Nahrungsmittel ist es klar, daß - nicht zuletzt in den Städten - Nahrungsmittel nur selten billig sind. Dies kann zum Teil den allgemeinen inflationären Trends, aber grundsätzlicher der Tatsache zugeschrieben werden, daß es zu einer Politisierung der Nahrungsmittelimporte dadurch gekommen ist, daß Einfuhrlicenzen politischen Zwecken dienen. Andrae und Beckman (1985) zeigen, wie das explosionsartige Wachstum der Weizeneinfuhren Nigeriens nicht nur durch die rasch wachsenden Einnahmen aus dem Erdölexport angeheizt wurden, sondern auch durch die riesige Korruption und Spekulation von Seiten des Handelskapitals, was den öffentlichen und privaten Sektor gleichermaßen betraf (der Höhepunkt war die sogenannte

"Recigate"-Affaire, in welcher hochrangige Regierungsbeamte riesige Mengen von Reis illegal importierten und horteten). Als die Weizenimporte durch den Zusammenbruch der Erdöleinnahmen am Beginn der 80er Jahre in Frage gestellt wurden, konnten die hoffnungslos ineffizienten, staatlich geförderten Bewässerungsprojekte - durch ihre enorm hohen Kosten selbst geschätzte Instrumente der staatlichen Patronanz -, die zur lokalen Weizenproduktion für die Brotindustrie vorgesehen waren, dieses Produkt nur zum dreifachen Weltmarktpreis erzeugen! In ähnlicher Weise können fragmentierte Staaten Agrarpolitik an einer Vielzahl von Fronten betreiben (zum Beispiel Bewässerungsanlagen, Staatsfarmen, kleinbäuerliche Projekte vom Typ Grüne Revolution und lokales Agrobusiness), indem sie ganz bestimmte politische Wählerkreise bedienen. An solchen Fronten sind Fortschritte gewöhnlich sehr ungleichmäßig und widersprüchlich, Tendenzen, die während Perioden finanzieller Sparsamkeit, die große Kürzungen mit sich bringen, verschärft werden. Die Neuordnung der ländlichen staatlichen Strategien, oft unter dem wachsamen Auge des IMF ausgeführt, bilden den Kern der gegenwärtigen afrikanischen Agrarpolitik.¹⁶

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der erweiterte Wirkungsbereich des Staates in Afrika häufig die Verringerung der Fähigkeit des Staates zur Führung und Regierung zur Folge hatte. Mit 100 Mrd. US-\$ Schulden sehen sich viele Staaten südlich der Sahara bei schrumpfenden Welthandelspreisen und externen Angriffen von Seiten des IMF und der Weltbank (Lawrence 1986) mit einem massiven Schuldendienst konfrontiert; insgesamt also einer *Perestroika* in afrikanischem Stil. Diese Reform von oben ist notwendigerweise mit Widersprüchen belastet und ihr fehlt aus der Sicht des Volkes politische Glaubwürdigkeit. Die Beamten zeigen wenig Neigung, Kontrolle und einkommensträchtige Pfründen aufzugeben. Sparsamkeit und Kürzungen zur Förderung von Gleichheit und Umverteilung werden wahrscheinlich das *rent-seeking* verstärken - und damit die Knappheiten perpetuieren. Teilreformen wie Abwertung, Privatisierung und Preisänderungen werden ohne umfassende Veränderungen im soziopolitischen Umfeld wirkungslos bleiben. Die Instabilitäten und Widersprüche, denen sich die herrschenden Gruppen in ihrer Reproduktionsklemme gegenübersehen, werden wahrscheinlich in dem Maße Gewalt, Unterdrückung und Zentralisierung der Macht verstärken, wie sie wirtschaftliches Wachstum wiederbeleben. Wie die Stabilisierung aber intern verkraftet wird und wie in weiterer Folge ihre Auswirkungen auf die Agrarstruktur aussehen werden, wird auf der lokalen Ebene von der nationalen Zusammensetzung der Klassenkräfte und den internationalen Übereinkommen geprägt sein. Nichtsdestoweniger erhellt der mit Reformen von oben verbundene Pessimismus deutlich die absolut tragende Rolle der Frage der Demokratie in der gegenwärtigen Krise Afrikas. Die Notwendigkeit zur Entwicklung sozialdemokratischer Kräfte

durch Vereinigungen von Bauern, durch Gewerkschaften und politische Parteien ist vorhersehbarer als je zuvor. Wie Dutkiewicz und Williams (1986: 44) anmerken, "Menschen können durch Teilnahme an demokratischer Politik am besten ihre Interessen schützen und ... lernen, sich selbst zu regieren".

V. Die Agrarfrage in Afrika: Gestalten des Niederganges?

Die Lebenskraft des kapitalistischen Systems stammt nicht von der Erweiterung der Reproduktion in Bereiche "außerhalb" seiner selbst, sondern von der Beherrschung dieser nicht-gleichförmigen, unregelmäßigen, nicht-identischen Räume. (Kostas Vergopoulos, *La question paysanne et le capitalisme*)

Zwei der großen Vorzüge von Kautsky's *La question agraire* (1960) bestehen darin, daß sowohl die Mehrlinigkeit der kapitalistischen Entwicklung in der Landwirtschaft als auch ihr politischer Charakter betont werden. Kautsky trennt den Prozeß der Proletarisierung von dem des Verschwindens vorkapitalistischer Organisationsformen in der Landwirtschaft und ähnlich die Tendenzen im Grundbesitz von den Formen der Warenproduktion. Indem er so vorgeht, meint er, daß der Großgrundbesitz nicht in stärkerem Maße das Grabgeläute für den Kleinbauern darstellt, als der landwirtschaftliche Kapitalismus den freien landlosen Arbeiter verlangt. Die Formen der Haushaltsproduktion in Afrika und ihr kultureller Überbau stellen keine einfachen Reste dar, sondern sind Gestaltmerkmale; sie repräsentieren eine Front, entlang welcher der agrarische Kapitalismus fortschreiten kann (Levin und Neocosmos 1987). Dieser Überblick über die Literatur zur afrikanischen Agrarkrise legt ein eindruckliches Zeugnis von den Stärken des Bestehens auf Vielfalt und der Anomalien von Kautsky dar, welche unilineare Modelle des Kapitalismus nicht erklären können. Die afrikanische Landwirtschaft beweist nicht so sehr die Bürden der Tradition oder der historischen Rückständigkeit, sondern vielmehr die "Bandbreite der möglichen Muster von Agrarstrukturen, die sich mit dem Fortschreiten des agrarischen Kapitalismus in Agrargesellschaften entwickeln könnten" (Lehmann 1986: 607). Ein großer Teil der Debatte über die afrikanische Landwirtschaft zeigt, wie kapitalistische Verhältnisse vielfältige und ungleiche Formen der sozio-ökonomischen Differenzierung und Veränderung entstehen lassen, weil diese Verhältnisse widersprüchliche Auswirkungen haben. In Afrika, wie anderswo, muß man sich diesen Widersprüchen durch das "Integrieren sozialer Prozesse" - insbesondere der Tendenz des Kapitals, unentwegt die Agrarverhältnisse zu durchdringen und zu verändern (Unterordnung) - mit den historisch und standortspezifischen Handlungen von Farmen ..., die in

der Produktion engagiert sind" (Marsden *et al.* 1986: 515, Hervorhebung durch den Autor) annähern.

Das historische Vorherrschen "traditioneller" Formen des Haushaltes der Produktion in der afrikanischen Landwirtschaft hat häufig zu einem zwanghaften Festhalten an den kulturellen Besonderheiten seiner Kleinbauern geführt. Die neuen Agrarstudien bestätigen die Betonung Brenner's (1985) der internen Festigkeit der kleinbäuerlichen Produktionsform und der Widerstandsfähigkeit von Gemeinschaften, die organisiert sind, um bestimmte Formen von Eigentumsverhältnissen zu reproduzieren und zu schützen. Aber selbst die beste lokale Forschung weist nicht so sehr darauf hin, daß "Tausende Jahre des Kampfes gegen das Eindringen des kapitalistischen Geistes" (Gerth und Mills 1948: 367) - um einen abgewandelten farbenprächtigen Ausdruck von Weber zu verwenden - als vielmehr darauf, uns auf die Tatsache aufmerksam zu machen, daß kulturelle Praxis als dynamischer Faktor in der agrarischen Akkumulation wirken kann. Die afrikanischen sozialen Verhältnisse, in der Tat Kultur im allgemeinen, sollten als *generativ* (als fruchtbringender Faktor, Anm. d. Übers.) betrachtet werden; wie Paul Willis (1977: 125) es ausdrückt: "Das Kulturelle bezeichnet einfach ... lebt die umfassenderen gesellschaftlichen Widersprüche aus. Es wirkt mit seinen eigenen Ressourcen auf sie ein, um Teillösungen, Neuzusammenfügungen (und) begrenzte Veränderungen zu erreichen."

Die Ausrichtung dieses Essays lag auf der Dynamik, den Widersprüchen und Kämpfen im Zusammenhang mit der Kontrolle über und dem Zugang zu landwirtschaftlichen Ressourcen im ländlichen Afrika, wie sie sich in einer Vielzahl von Bereichen abspielen. Mit anderen Worten, die Agrarfrage in Afrika muß die Struktur und Ausübung der Macht auf den verschiedenen, vom Ort der Produktion bis zum Staat selbst, in Betracht ziehen. Dies bedeutet jedoch kein Abgleiten in Einzelheiten und Empirizismus; vielmehr sollte das Lokale das Bemühen darstellen, die "Pfade" der landwirtschaftlichen Transformation festzustellen, wie verschiedene Arten des nationalen Kapitalismus unterschiedliche Konstellationen von Klassenpraxis, politische Ergebnisse hervorbringen und agrarische Übergänge formen.¹⁷ Wegen ihrer über den ganzen Kontinent breit gestreuten Bedeutung wurde den Schwankungen und Übergangspfaden unter den Warenproduzenten der Haushalte große Beachtung geschenkt. Aber man sollte dabei nicht die strukturellen Entsprechungen zwischen, zum Beispiel bestimmten Reformen von oben in Afrika und anderen historischen Erfahrungen - zum Beispiel zwischen Preußen im späten 19. Jahrhundert und dem Entstehen von Pachtverhältnissen in Südafrika im frühen 20. Jahrhundert, aus den Augen verlieren. An anderen Orten - zum Beispiel Früchte und Frischgemüse in Kenya und Schweinehaltung im Mittelwesten der USA - kann die Landwirtschaft durch neue, flexible Formen der Akkumulation wie Vertragsproduktion, in welcher

Haushalte in private und staatliche Unternehmungen unter strenger Aufsicht und strikt geregelten Bedingungen sozial integriert werden, durch das Kapital erfaßt werden (Levin 1987; Watts 1987b). Insgesamt betrachtet muß die Landwirtschaft in die kapitalistische Akkumulation als Ganzes eingebettet werden, um die allgemeinen Züge bestimmter Formen des agrarischen Wandels feststellen zu können. Genau diese vergleichende Analyse der Übergänge ist in der Untersuchung der afrikanischen Landwirtschaft so unterentwickelt (Lubeck 1987; Mkandawire und Bourenane 1987; Watts und Bassett 1986).

In der Schlußfolgerung sollte man an den Anfang zurückkehren: in welchem Sinne gibt es eine Krise in der afrikanischen Landwirtschaft? In einigen Fällen, oft in Staaten, die von Bürgerkriegen erschüttert werden, von außen angegriffen und von ersten klimatischen Verschlechterungen bedroht werden, gibt es eine tiefgreifende Überlebenskrise. Aber diese Ereignisse sind die Ausnahme und ich habe es vorgezogen, die sozialen Prozesse und Krisentendenzen zu betonen, die mit der Veränderung der afrikanischen Landwirtschaft und weniger mit einem verheerenden Zusammenbruch, Rückzug oder statischer Expansion in Verbindung stehen. In der Tat hat seit den späten 70er Jahren die ernste Wirtschaftskrise zu einer Verringerung sowohl bei dem hohen Niveau des Schutzes der Industrie als auch bei den realen Wechselkursraten, verursacht durch Kreditaufnahme oder Booms bei mineralischen Rohstoffen, gezwungen. In Verbindung mit den Spar- und Stabilisierungsprogrammen der 80er Jahre, die vielerlei Form angenommen haben, hat die Anhebung der realen Wechselkursraten die Möglichkeit für positive Preisanreize für die Landwirtschaft entstehen lassen. Als Folgewirkung schält sich die Landwirtschaft als dynamischer Sektor heraus. Damit dieses Potential von den afrikanischen Kleinbauern genutzt werden kann, muß sich jedoch die Form der Institutionen für die ländliche Entwicklung auf eine sorgfältige Beachtung der Logik der ländlichen sozialen Beziehungen gründen, die im Zentrum der in diesem Essay besprochenen neuen agrarischen Studien stehen. Ganz genau gesagt impliziert dies eine Anerkennung sowohl des sozial differenzierten Wesens der ländlichen Armut und damit der Notwendigkeit, auf bestimmte Gruppen ausgerichtete unterschiedliche Strategien als auch eines gesellschaftlichen Vertrages zwischen dem Staat und Organisationen von Kleinbauern auf der Grundlage der vergleichsweisen Stärke jeder Institution (de Janvry *et al.* 1988).

Dank

Ich möchte Mary Beth Pudup, Lucy Jarocz, Jane Guyer und Sara Berry für die Kritik im Zuge der Ausarbeitung dieses Essays und einer Gruppe von Studenten einschließlich Rod Neumann, Alex Clapp, Pauline Wynter, Libby

Wood und Brent Millikan, die unerbittliche intellektuelle Herausforderungen gestellt haben, danken.

ANMERKUNGEN

¹ Dieser Essay stellt eine Beurteilung der Debatten und Fragen aus der Sicht westlich des Atlantik und zu einem geringeren Maß aus Großbritannien, wie es sich in den veröffentlichten Arbeiten der letzten vier oder fünf Jahre widerspiegelt, dar. Er wurde durch das Lesen eines wichtigen neuen Buches von Mohammed Gakou, *The crisis in African agriculture* (1987) ausgelöst. Es wurde kein systematischer Versuch unternommen, die wichtige afrikanische, französische oder portugiesische Literatur heranzuziehen und in diesem Maße ist diese Übersicht weitgehend partiell und selektiv.

² Jede Bewertung der landwirtschaftlichen Leistungen muß natürlich die Auswirkungen des raschen Bevölkerungswachstums einschließen, aber unter Einbeziehung aller Für und Wider ist diese Sicht der afrikanischen Landwirtschaft erstaunlich ähnlich der involutionsähnlichen Sicht von Geertz über die indonesische ländliche Gesellschaft (stagnierend und geteilte Armut). Die statische Ausweitung in Afrika beruht, wie das javanische Gegenstück, auf zweifelhaften Vorstellungen einer homogenen, Subsistenz-orientierten "traditionalen" oder "posttraditionalen" ländlichen Gesellschaft, die zur Modernisierung nicht fähig ist (für einen Überblick über die indonesische Debatte siehe Hart 1986).

³ Es ist ein Maß für die Vorherrschaft (und die Engstirnigkeit) in der Literatur zur industriellen, städtischen und regionalen Umstrukturierung, daß unter all den großen Tönen von Lokalität, neustrukturierter regionaler Geographie das riesige Volumen an wissenschaftlichen Arbeiten über die Schnittstellen von Ethnographie und politischer Ökonomie in den Studien über die Dritte Welt überhaupt nicht beachtet wurde. Kein Michael Taussig, kein Gerry Sider, keine Henriette Moore oder Jean Comaroff und kein James Scott oder Arjun Appadurai etc.

⁴ Die Beratungsgruppe über internationale Agrarforschung (CGIAR) hat in ihrer eigenen Übersicht über die unter ihrer Förderung stehenden internationalen Agrarforschungsinstitute befunden, daß das Ergebnis in Afrika "bescheiden" und "nicht beeindruckend" (Jahnke, Kirsche und Lagemann 1987: 117) gewesen ist. Der einzige Erfolg betraf die Verbreitung von Hybrid-Mais in Süd- und Ostafrika, die im wesentlichen "spontan" erfolgte (S. 101 - 103). Die Versuche mit Reis, Weizen und Sorghum-Hirse waren ausgesprochene Fehlschläge.

⁵ Afrika wird im *Gegensatz* zu Asien gewöhnlich als Kontinent mit Landesreserven betrachtet und einflußreiche Verallgemeinerung wie jene von Hyden (1983) basieren auf solchen Vorstellungen. Es gibt jedoch nahezu keine Daten über Ungleichheit im Landbesitz, Verfügbarkeit oder Verkäufe von Land auf der regionalen oder nationalen Ebene. Reyna (1986) vergleicht einige zugegebenermaßen bruchstückhafte Daten und stellt fest, daß in einigen Regionen die Ungleichheit im Landbesitz

stark zunimmt und daß das "Afrika der Landreserven" eher ein leeres Wort darstellt. Der Kern der Sache ist, daß wir zu einer so grundlegenden Frage wie Land einfach nur über äußerst widersprüchliche Belege verfügen.

⁶ Die vielzitierte Instabilität der afrikanischen Böden kann zu einem Gleichgewicht auf niedrigem Niveau führen, auf dem Nährstoffe und Erträge stabil bleiben. In ähnlicher Weise kann die Produktivität von Gras mit steigendem Tierbesatz zurückgehen und sich auf einem niedrigen Niveau einpendeln: Die Produktivität ist somit auf einer großen Bandbreite von Besatzdichten stabil, bis sie an *einigen* Standorten, wie zum Beispiel an Wasserstellen, zusammenbricht (Western 1987: 83).

⁷ Gleichzeitig ist jede Person, die über die afrikanische Entwicklung Bescheid weiß, sich bewußt, daß die Menge der unkodierten und nicht analysierten Erhebungsdaten bei den westlichen Entwicklungsorganisationen, den afrikanischen Ministerien und Universitäten ungeheuer groß ist.

⁸ Bernstein (1987: 45) trifft mit seiner Bewertung dessen, was er neoklassische (pro Markt) und radikale (pro Kleinbauer) populistische Argumente nennt, die beide die soziale Differenzierung und Pfade der Veränderung unter den afrikanischen Kleinbauern unterschätzen, eine ähnliche Feststellung.

⁹ Hydens Darstellung der kleinbäuerlichen Gemeinschaft ist ebenfalls außerordentlich zweifelhaft, da sie einem an die Tradition gebundenen, vorkapitalistischen Himmel der Gegenseitigkeit und Gleichheit ähnelt.

¹⁰ Haushalte als Einheiten von Produktion und Reproduktion bedeuten die Zusammenführung von Produktionsmitteln und Arbeitskraft, den Ablauf verschiedener Arbeitsprozesse und die Aneignung und Verwendung von Einkommen (Bernstein 1987).

¹¹ Es bestehen wichtige theoretische Entsprechungen zwischen diesem Ansatz zur afrikanischen hauswirtschaftlichen Produktion und den Forschungsarbeiten von Geographen und Soziologen über die britische Familienfarm (Marsden et al. 1986; 1987; Goodman and Redclift 1985).

¹² Einschließlich, unter anderem, die Arbeit von Amartya Sen (1980) über "entitlements", die moralische Ökonomie von Scott (1976), welche Tschayanow und Durkheim verbindet, und meine eigene marxistische Analyse von Nigerien (Watts 1983).

¹³ Dies ist, was Offe (1984: 37) die Gleichsetzung "der auf eine Krise zusteuenden Entwicklungstendenzen eines Systems mit den Merkmalen des Systems" nennt.

¹⁴ Ein bedeutender Gegensatz besteht natürlich darin, daß viele aus der Reagan-Verwaltung im Gefängnis sitzen oder angeklagt sind. Wichtige Forschungen über Vertragsarbeiten für die Landesverteidigung zeigen, daß Kostenfaktoren, zum Beispiel Wettbewerbsausschreibungen, für die Vergabe und den Standort von Verteidigungsausgaben völlig bedeutungslos sind (Markusen 1988). In der Tat ist zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Essays ein größerer Skandal im Entstehen, der massiven Betrug und Korruption (man spricht von 200 Anklagen) des Verteidigungsministeriums und der Militärs, der sogenannten Schattenregierung, die Insider-Wissen und die Lobby für die Vertragsnehmer bereitstellten, betrifft. *New York Times*, 22. Juni 1988.

¹⁵ Ich bin besonders Dr. Piotr Dutkiewicz von der Fakultät für Geographie an der Universität von Warschau zu Dank verpflichtet, der mich auf die osteuropäische

Literatur und die laufenden Arbeiten über tatsächlich existierenden Sozialismus und periphere Staaten aufmerksam gemacht hat.

¹⁶ Trotz der zwanghaften Beschäftigung mit dem Staat wurde nur wenig über Agrarpolitik geschrieben (siehe Bunker 1987; Heald 1986). Eine der besten Sozialgeschichten der Agrarpolitik entstand aus Forschungen in Südafrika. Siehe Beinart, Delius und Trapido (1986) und besonders Bradford (1988).

¹⁷ Wenn es für diese Art von vergleichender historischer Analyse ein Modell gibt, dann ist es sicherlich die autoritative Arbeit von Trotsky (1969; 1977).

LITERATUR

- Anderson, D. 1984: Depression, dust bowl, demography and drought: the colonial state and soil conservation in East Africa in the 1930s. *African Affairs* 83, 321 - 343.
- Anderson, D. and Grove, R. (ed.) 1987: *Conservation in Africa: people, policies and practice*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Andrae, G. and Beckman, B. 1985: *The wheat trap*. London: Zed Press.
- Bardhan, P. 1983: *The political economy of development in India*. Oxford: Basil Blackwell.
- Bassett, T. 1988a: The political ecology of peasant herder conflicts. *Annals of the Association of American Geographers* 78, 453 - 472.
- Bassett, T. 1988b: Breaking up the bottlenecks in food crop and cotton cultivation in northern Ivory Coast. *Africa* 57, 167 - 183.
- Bassett, T. 1988c: Development theory and reality. *Review of African Political Economy* 41, 45 - 49.
- Bates, R. 1987: The agrarian origins of Mau Mau. *Agricultural History* 61, 1 - 28.
- Bates, R. 1980: *States and markets in Africa*. Berkeley: University of California Press.
- Beinart, W., Delius P. and Trapido, S. (ed.) 1986: *Taking a plough to the ground: accumulation and dispossession in rural South Africa*. Johannesburg: Ravan Press.
- Bell, R. 1987: Conservation with a human face. In Anderson, D., and Grove, R., (ed.), *Conservation in Africa*, Cambridge: University of Cambridge Press, 79 - 102.
- Berg, R. and Whitaker, J. (ed.) 1986: *Strategies for African development*. Berkeley: University of California Press.
- Bernstein, H. 1987: *Capitalism and petty commodity production*. Open University, Milton Keynes, DPP Working paper No. 3.
- Bernstein, H. 1979: African peasantries: a theoretical framework. *Journal of Peasants Studies* 6, 420 - 443.
- Bernstein, H. and Campbell, B. (ed.) 1985: *Contradictions of accumulation in Africa*. Beverly Hills: Sage.
- Berry, S. 1985: *Fathers work for their sons: accumulation, mobility and class formation in an extended Yoruba community*. Berkeley: University of California Press.

Berry, S. 1986a: Social science perspectives on food in Africa. In Hansen, A. and McMillan, D. (ed.), *Food in Sub-Saharan Africa*, Boulder: Lynne Rienner, 64 - 81.

Berry, S. 1986b: Macro-policy implications of research on farming systems and households. In Mook, J. (ed.), *Understanding Africa's rural households and farming systems*. Boulder: Westview, 199 - 216.

Bienen, H. 1987: Domestic political considerations for food policy. In Mellor, J. et al. (ed.), *Accelerating food production in sub-Saharan Africa*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 296 - 308.

Blaikie, P. 1984: *The political economy of soil erosion*. London: Longman.

Blaikie, P. and Brookfield, H. (ed.) 1986: *Land degradation and society*. London: Methuen.

Bradford, H. 1988: *A taste of freedom: the ICU in rural South Africa 1920 - 1930*. New Haven: Yale University Press.

Brass, T. 1986: Unfree labor and capitalist restructuring in the agrarian sector. *Journal of Peasant Studies* 14, 50 - 77.

Bratton, M. 1987: Food production and social organization of small farmers in Zimbabwe. In Glantz, M. (ed.), *Drought and hunger in Africa*. Cambridge: Cambridge University Press, 156 - 183.

Brenner, R. 1985: Social basis of economic development. In Roemer, J. (ed.), *Analytical marxism*. Cambridge: Cambridge University Press, 23 - 53.

Bunker, S. 1987: *Peasants against the state: the politics of market control in Gogiso, Uganda, 1900 - 1983*. Urbana: University of Illinois Press.

Burawoy, M. 1985: *The politics of production*. London: Verso.

Bush, R. 1988: Hunger in Sudan. *African Affairs* 87, 5 - 24.

Cain, M. 1986: Risk and fertility. *Population Studies* 40, 299 - 304.

Caldwell, J. and Caldwell, P. 1987: The cultural context of high fertility in sub-Saharan Africa. *Population and Development Review* 13, 409 - 438.

Callagh, T. 1986: Politics and vision in Africa. In Chabal, P. (ed.), *Political domination in Africa*, Cambridge: Cambridge University Press, 156 - 179.

Carney, J. 1988: Struggles over crop rights and labor within contract farming households in a Gambian irrigated rice project. *Journal of Peasant Studies* 15, 334 - 349.

Charnock, M. 1985: *Law, custom and social order: the colonial experience in Malawi and Zambia*. Cambridge: Cambridge University Press.

Clapham, C. 1987: Revolutionary socialist development in Ethiopia. *African Affairs* 86, 151 - 166.

Clay, J. and Holcomb, B. 1985: *Politics and the Ethiopian famine 1984 - 1985*. Cambridge: Cultural Survival.

Cliffe, L., Williams, G. and Hyden, G. 1987: The debate on African peasantry. *Development and Change* 18, 625 - 667.

Clough, P. 1985: Grain marketing in northern Nigeria. *Review of African Political Economy* 3, 16 - 34.

Cohen, J. and Isaksson, N. 1988: Food production strategy debates in revolutionary Ethiopia. *World Development* 16, 323 - 348.

Cohen, R. (ed.) 1988: *Satisfying Africa's food needs*. Boulder: Westview.

Commings, S., Lofchie, M. and Payne, R. (ed.) 1986: *Africa's agrarian crisis: the roots of famine*. Boulder: Westview.

Cook, 1984: Peasant economy, rural industry and capitalist development in the Oaxaca Valley, Mexico. *Journal of Peasant Studies* 12, 3 - 40.

Cooper, F. 1980: Africa and the world economy. *African Studies Review* 24, 1 - 65.

Corbridge, S. 1986: *Capitalist world development*. Totowa, New Jersey: Allanheld.

Cowen, M. 1983: The commercialization of food production in Kenya after 1945. In Rotberg, R. (ed.), *Imperialism, colonialism and hunger: East and central Africa*. Lexington: Heath, 187 - 205.

Crush, J. 1985: Landlords, tenants and colonial social engineers. *Journal of Southern African Studies* 11, 235 - 257.

Cutler, P. 1986: The response to drought of Beja famine refugees in Sudan. *Disasters* 10, 181 - 188.

Cutler, P. 1985: The use of economic and social information in famine prediction and response. Report prepared for Overseas Development Administration, R3779, London: School of Hygiene and Tropical Medicine.

Cutler, P. 1984: Famine forecasting, *Disasters* 8, 48 - 55.

de Janvry, A. 1981: *The agrarian question: reformism in Latin America*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.

de Janvry, A. et al. 1988: *Rural development in Latin America: an evaluation and proposal*. Monograph prepared for the Inter-American Institute for Agricultural Cooperation. San Jose, Costa Rica.

Dejene, A. 1987: *Peasants, socialism and rural development in Ethiopia*. Boulder: Westview.

Demery, L. and Addison, T. 1987: Food security and adjustment policies in sub-Saharan Africa. *Development Policy Review* 5, 177 - 196.

Dutkiewicz, P. 1987: Property, ownership and interests. *Afryka, Azja, Ameryka Lacinska* 65, 91 - 99.

Dutkiewicz, P. and Williams G. 1987: All the king's horses and all the king's men couldn't put humpty-dumpty together again. *IDS Bulletin* 18, 39 - 44.

Eicher, K. 1982: Facing up to Africa's food crisis. *Foreign Affairs* 61, 151 - 174.

Fatton, R. 1988: Bringing the ruling class back in. *Comparative Politics* 20, 253 - 264.

Fleuret, A. and Fleuret, P. 1984: Socio-economic determinants of child nutrition in Taita. *Culture and Agriculture* 25, 1 - 5.

Folbre, N. 1986: Hearts and spades: paradigms of household economics. *World Development* 14, 245 - 256.

Frank, O. and McNicoll, G. 1987: An interpretation of fertility and population in Kenya. *Population and Development Review* 13, 209 - 244.

Friedmann, H. 1978: Simple commodity production and wage labor in the American plains. *Journal of Peasants Studies* 6, 70 - 100.

Gakou, M. 1987: *The crisis in African agriculture*. London and New Jersey: Zed Press and the United Nations University.

Gastellu, J. 1987: Marlineages, economic groups and economic differentiation in West Africa. *Development and Change* 18, 271 - 280.

Gerth, H. and Mills, C. W. 1948: *From Max Weber*. London: Routledge.

- Ghai, D. and Smith, L. 1987: Food price policy and equity. In Mellor, J. et al. (ed.), *Accelerating food production in sub-Saharan Africa*, Baltimore: Johns Hopkins University Press, 278 - 289.
- Gibbon, P. and Neocosmos, M. 1985: Some problems in the political economy of African socialism. In Bernstein, H. and Campbell, B. (ed.), *Contradictions of accumulation in Africa*. Beverly Hills: Sage, 153 - 206.
- Gill, P. 1986: *A year in the death of Africa*. London: Paladin.
- Glazier, J. 1985: *Land and uses of tradition among the Mbeere of Kenya*. Lanham, Maryland: University Press of America.
- Goodman, D. and Redclift, M. 1985: Capitalism, petty commodity production and the farm enterprise. *Sociologia Ruralis* 35, 231 - 247.
- Gorse, J. and Steeds, D. 1987: *Desertification in the Sahelian and Sudanian zones of West Africa*. Washington DC: World Bank, Technical Paper 61.
- Gregory, D. 1984: Contours of crisis? In Baker, A. and Gregory, D. (ed.), *Explorations in historical geography*, Cambridge: Cambridge University Press, 104 - 129.
- Griffin, K. 1987: *World hunger and the world economy*. New York: Holmes and Meier.
- Grosh, B. 1986: *Agricultural parastatals since independence: how have they performed?* University of Nairobi, Institute of Development Studies, Working Paper No. 435.
- Guyer, J. 1988: The multiplication of labor. *Current Anthropology* 29, 247 - 260.
- Guyer, J. and Peters, P. (ed.) 1987: Conceptualizing the household. *Development and Change* 18 (Special issue).
- Hansen, A. and McMillan, D. (ed.) 1986: *Food in sub-Saharan Africa*. Boulder: Westview.
- Hart, G. 1986: *Power, labor and livelihood: processes of change in rural Java*. Berkeley: University of California Press.
- Havenik, D. 1987: *The IMF and the World Bank in Africa*. Stockholm: Almquist and Wiksell.
- Heald, S. 1986: Mafias in Africa: the rise of drinking companies and vigilante groups in Bugisu District. Uganda. *Africa* 56, 446 - 467.
- Helleiner, G. (ed.) 1986: *Africa and the International Monetary Fund*. Washington DC: International Monetary Fund.
- Herbst, J. 1988: Societal demands and government choices. *Comparative Politics* 20, 265 - 287.
- Hewitt, K. (ed.) 1983: *Interpreting calamities*. London: Allen and Unwin.
- Hill, P. 1986: *Development economics on trial: the anthropological case for the prosecution*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hogg, R. 1987: Development in Kenya: drought, desertification and food scarcity. *African Affairs* 86, 47 - 58.
- Holm, J. and Morgan R. 1985: Coping with drought in Botswana. *Journal of Modern African Studies* 23, 463 - 482.
- Homewood, K. and Rodgers, W. 1987: Pastoralism, conservation and the overgrazing controversy. In Anderson, D. and Grove, R. (ed.), *Conservation in Africa*, Cambridge: Cambridge University Press, 111 - 128.
- Hopcraft, P. 1987: Grain marketing, policies and institutions in Africa. *Finance and Development* 24, 31 - 38.
- Hopkins, N. 1987: *Agrarian transformation in Egypt*. Boulder: Westview.
- Horowitz, M. and Little, P. 1987: African pastoralism and poverty. In Glantz, M. (ed.), *Famine in Africa*. Cambridge: Cambridge University Press, 59 - 82.
- Hyden, G. 1983: *No shortcuts to progress: African development management in perspective*. London: Heinemann.
- Hyden, G. 1986: Discussion. *Development and Change* 17, 677 - 705.
- IBRD 1980: *Accelerated development in sub-Saharan Africa*. Washington DC: The World Bank.
- IDS 1986: Seasonality and poverty: special issue. *IDS Bulletin* 17.
- Isikdag, F. 1988: Household livelihood strategies and women's agricultural work: the Gezira scheme, Sudan. University of California, Berkeley, unpublished dissertation.
- Jahnke, H., Kirschke, D. and Lagemann, J. 1987: *The impact of agricultural research in tropical Africa*, CGIAR Study Paper 21. Washington DC: The World Bank.
- Jiggins, J. 1986: Women and seasonality. *IDS Bulletin* 17, 9 - 18.
- Jones, C. 1986: Intra-household bargaining in response to the introduction of new crops. In Mook, J. (ed.), *Understanding Africa's rural households and farming systems*. Boulder: Westview, 105 - 123.
- Jones, W. 1987: Food crop marketing boards in tropical Africa. *Journal of Modern African Studies* 25, 375 - 402.
- Kautsky, D. 1906: *La question agraire*. Paris: Maspero.
- Keegan, T. 1987: *Rural transformations in industrializing South Africa: the southern Highveld to 1914*. Johannesburg: Raven.
- Kennedy, E. and Cogill, B. 1988: *Income and nutritional effects on the commercialization of agriculture in southwestern Kenya*. Research report 63. Washington DC: IFPRI.
- Kohnhert, D. 1986: The transformation of rural labor systems in colonial and postcolonial Nigeria. *Journal of Peasant Studies* 13, 258 - 271.
- Lamprey, H. 1983: Pastoralism yesterday and today. In Bourliere, F. (ed.), *Ecosystems of the world* 13, Amsterdam: Elsevier, 643 - 666.
- Lawrence, P. (ed.) 1986: *World recession and the food crisis in Africa*. London: James Currey.
- Lawry, S. 1988: Transactions in cropland held under customary tenure. Paper presented to the Symposium on Land in African Agrarian Systems. Urbana-Champaign, 10 - 12 April.
- Lehmann, D. 1986: Two paths of agrarian capitalism or a critique of Chayanovian marxism. *Comparative Studies in Society and History* 28, 601 - 627.
- Lemma, H. 1986: The politics of famine in Ethiopia. *Review of African Political Economy*, 33, 44 - 58.
- Lenin, V. 1976: *The agrarian question and the 'critics' of Marx*. Moscow: Progress.
- Lenin, V. 1964: *The development of capitalism in Russia*. Moscow: Progress.
- Levin, R. 1986: Uneven development in Swaziland: Tibiyo, sugar production and rural development. *Geoforum* 17, 239 - 250.

- Levin R. and Neocosmos, M. 1987: The agrarian question and class contradiction in South Africa. *Africa Perspective* 1 (5/6), 61 - 94.
- Lipton, M. 1984: Family, fungibility and formality. In Armin, S. (ed.), *Human resources, employment and development*, volume 5, London: Macmillan, 189 - 242.
- Lofchie, M. 1987: The decline of African agriculture: an internalist perspective. In Glantz, M. (ed.), *Famine in Africa*, Cambridge: Cambridge University Press, 85 - 109.
- Longhurst, R. 1986: Household food strategies in response to seasonality and famine. *IDS Bulletin* 17, 27 - 35.
- Lubeck, P. (ed.) 1987: *The African bourgeoisie*. Boulder: Lynne Rienner.
- Mackenzie, F. 1986: Local initiatives and national policy: gender and agricultural change in Murang's district. Kenya. *Canadian Journal of African Studies* 20, 377 - 401.
- Mamdani, M. 1986: Extreme but no exceptional: towards an analysis of the agrarian question in Uganda. Open University, Milton Keynes, DPP Working Paper No. 5.
- Marcus, G. and Fischer, M. 1986: *Anthropology as cultural critique*. Berkeley: University of California Press.
- Markusen, A. 1988: Defense spending and regional development. Paper presented to the US-Soviet Seminar on Regional Development. Morgantown, West Virginia.
- Marsden, T., Munton, R., Whatmore, S. and Little, J. 1986: Towards a political economy of capitalist agriculture. *International Journal of Urban and Regional Research* 10, 498 - 521.
- Marsden, T., Whatmore, S. and Munton, R. 1987: Uneven development and the restructuring process in British agriculture. *Journal of Rural Studies* 3, 297 - 308.
- Massey, D. 1984: *Spatial division of labor*. New York: Methuen.
- McCann, J. 1987: *From poverty to famine in northeast Ethiopia*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- McGaffey, J. 1987: *Entrepreneurs and parasites: the struggle for indigenous capitalism in Zaire*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mellor, J., Delgado, C. and Blackie, M. (ed.) 1987: *Accelerating food production in sub-Saharan Africa*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Mkandawire, T. and Bourenane, N. (ed.) 1987: *The state and agriculture in Africa*. Dakar: CODESRIA.
- Mock, J. (ed.) 1986: *Understanding Africa's rural households and farming systems*. Boulder: Westview.
- Moore, H. 1987: *Space, text and gender*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Moore, H. and Vaughn, M. 1987: Cutting down trees: women, nutrition and agricultural change in the northern province of Zambia, 1920 - 1986. *African Affairs* 86, 523 - 540.
- Morris, M. 1987: Social history and the transition to capitalism in the South African countryside. *Africa Perspective*, 1 (5/6) 7 - 24.
- Newby, H. 1986: Locality and rurality: the restructuring of rural social relations. *Regional Studies* 20, 209 - 215.

- O'Brien, J. 1985: Sowing the seeds of famine: *Review of African Political Economy* 33, 23 - 32.
- O'Connor, J. 1987: *The meaning of crisis*. Oxford: Basil Blackwell.
- Offe, C. 1984: *Contradictions of the welfare state*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- O'Koth-Ogendo, H. 1986: Some issues of theory in the study of land tenure relations in African agriculture. Paper presented at the African Studies Association Annual Meeting. Madison, Wisconsin.
- Ong, A. 1987: *Spirits of resistance and capitalist discipline: factory women in Malaysia*. Albany, New York: State University of New York Press.
- Painter, T. 1987: Migrations, social reproduction and development in Africa: critical notes from a case study in the West African Sahel. Open University, Milton Keynes, DPP Working Paper No. 7.
- Palo Okeyo, A. 1979: Women in the household economy. *Studies in Family Planning* 10, 337 - 343.
- Peters, P. 1988: Embedded systems and rooted models: the grazing lands of Botswana and the commons debate. In MacCay, B. and Acheson, J. (eds.), *The question of the commons: the culture and ecology of communal resources*. Tucson: University of Arizona Press, 171 - 194.
- Pinstrip-Anderson, P. 1985: Food prices and the poor in developing countries. *European Review of Agricultural Economics* 12, 156 - 189.
- Porter, P. 1987: Wholes and fragments: reflections on the economy of affection, capitalism and the human costs of development. *Geografiska Annaler* 69B, 1 - 14.
- Pottier, J. (ed.) 1985: *Food systems in central and southern Africa*. London: School of Oriental and African Studies. University College, London.
- Preston, P. 1986: *An African winter*. Harmondsworth: Penguin.
- Rahmato, D. 1988: *Famine and survival strategies: a case study from north eastern Ethiopia*. Research Monograph. Institute for Development Research. University of Addis Ababa.
- Raikes, P. 1988: *Modernizing hunger*. Toronto: James Currey.
- Revenhill, J. (ed.) 1986: *Africa in economic crisis*. London: Macmillan.
- Redclift, M. 1984: *Development and the environmental crisis: red or green alternatives?* London: Methuen.
- Reyna, S. 1986: The emergence of land concentration in the West African savanna. *American Ethnologist* 19, 523 - 541.
- Ribot, J. 1987: The political economy of charcoal in Senegal. Energy and Resources Program, University of California, Berkeley, unpublished report.
- Richards, P. 1985: *Indigenous agricultural revolution*. London: Hutchinson.
- Richards, P. 1986: *Coping with hunger: hazard and experiment in an African rice farming system*. London: Allen and Unwin.
- Riddell, B. 1987: The African malaise. *Canadian Journal of Development Studies* 8, 387 - 392.
- Robertson, A. 1987: *The dynamics of productive relationships: African share contracts in comparative perspective*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Samantar, A. 1987: Merchant capital, international livestock trade and pastoral

- development in Somalia. *Canadian Journal of African Studies* 31, 355 - 374.
- Samantar, A. 1988: *The state and rural transformation in northern Somalia*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Samantar, A. and Samantar, A. I. 1987: The material roots in the suspended African state: arguments from Somalia. *Journal of Modern African Studies* 25, 1 - 17.
- Saul, M. 1989: The organization of a West African grain market. *American Anthropologist* 89, 74 - 95.
- Sayer, A. 1988: The 'new' regional geography and problems of narrative. University of Sussex, unpublished manuscript.
- Schroeder, R. 1987: Gender vulnerability to drought. *Natural Hazards Working Paper* 58. Boulder: Institute of Behavioral Science. University of Colorado.
- Scott, J. 1976: *The moral economy of the peasant*. New Haven: Yale University Press.
- Scott, J. 1985: *Weapons of the weak: everyday forms of peasant resistance*. New Haven: Yale University Press.
- Sen, A. 1980: *Poverty and famines*. Oxford: Oxford University Press.
- Sender, J. and Smith, S. 1987: *The development of capitalism in Africa*. London: Methuen.
- Shenton, R. and Dutkiewicz, P. 1986: Crisis in Africa: 'etatization' and the logic of diminished reproduction. *Review of African Political Economy* 37, 108 - 115.
- Smith, G. 1987: Ethiopia and the politics of famine relief. *MERIP Report* 17, 31 - 37.
- Starr, M. 1987: Risk, environmental variability and drought induced impoverishment. *Africa* 57, 29 - 57.
- Stocking, M. 1987: Measuring land degradation. In Blaikie, P. and Brookfield, H. (eds.), *Land degradation and society*, London: Methuen, 49 - 63.
- Sutter, J. 1987: Cattle and inequality: herd size differences and pastoral production among the Fulani of northeastern Senegal. *Africa* 57, 196 - 218.
- Swindell, K. 1985: *Farm labour*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Thrift, N. 1982: On the determination of social action in space and time. *Society and Space* 1, 23 - 57.
- Thrift, N. and Williams, P. (eds.) 1988a: *Class and space: the making of urban society*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Thrift, N. and Williams, P. 1988b: The geography of class formation. In Thrift, N. and Williams, P. (eds.), *Class and space: the making of urban society*. London: Routledge and Kegan Paul, 1 - 24.
- Torry, W. 1986: Economic development, drought and famines: some limitations of dependency explanations. *GeoJournal* 12, 5 - 18.
- Toulmin, C. 1987: Drought and the farming sector. *Development Policy Review* 5, 125 - 148.
- Trotsky, L. 1969: *The permanent revolution and results and prospects*. New York: Pathfinder.
- Tritsky, L. 1972: *The history of the Russian revolution*. London: Pluto.
- Vall, J. 1987: *Somalia: economics for an unconventional economy*. World Employment Programme, Research Working Papers, Geneva: International Labor Office.
- Vaughn, M. 1987: *The story of an African famine*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Vaughn, M. 1985: Household units in southern Malawi. *Review of African Political Economy* 34, 35 - 45.
- Vergopolous, K. and Amin, S. (eds.) 1974: *La question paysanne et la capitalisme*. Paris: Editions Anthropos.
- Warde, A. 1988: Industrial restructuring, local politics and the reproduction of labor power. *Society and Space* 6, 75 - 96.
- Watts, M. 1983: *Silent violence: food, famine and peasantry in northern Nigeria*. Berkeley: University of California Press.
- Watts, M. 1987a: Drought, environment and food security. In Glantz, M. (ed.), *Drought and hunger in Africa*. Cambridge: Cambridge University Press, 171 - 211.
- Watts, M. 1987b: Contract farming in Africa. Institute of Development Anthropology, Binghamton, New York, unpublished paper.
- Watts, M. 1987c: Powers of production: geographers among the peasants. *Society and Space* 5, 215 - 230.
- Watts, M. 1987d: *State, oil and agriculture in Africa*. Berkeley: Institute of International Studies.
- Watts, M. 1988: Faces of famine: A response to Torry. *GeoJournal* 17, 145 - 149.
- Watts, M. forthcoming: *Manufacturing dissent: Production politics and labor process in a peasant society*. London: Heinemann.
- Watts, M. and Bassett, T. 1986: Politics, the state and agrarian development: a comparative study of Nigeria and the Ivory Coast. *Political Geography Quarterly* 5, 103 - 125.
- Watts, M. and Carney, J. forthcoming: Manufacturing discontent: gender and production politics in the Gambia, Africa.
- Whitehead, A. 1980: I'm hungry mum: the politics budgeting. In Young, K., Wolkowitz, C. and McCullagh, R. (eds.), *Of marriage and the market*, London: CSE Books, 67 - 89.
- White, B. 1987: Problems in the empirical analysis of agrarian differentiation. Institute of Social Studies. Hague, unpublished manuscript.
- Williams, G. 1985: Marketing boards in Nigeria. *Review of African Political Economy* 34, 4 - 15.
- Willis, P. 1977: *Learning to labour*. London: Gower.
- Wisner, B. 1988: *Power and need in Africa*. London: Earthscan.

Michael J. Watts, Department of Geography, University of California at Berkeley, Berkeley Cal. 94720, USA